

4 Zwischenhalt: Gestalt und Funktionalität des Außen der kapitalistischen Produktionsweise

Theorien der Einverleibung und der Externalisierung klären die Arten des *Zugriffs* auf ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Dabei grenzen sie dieses Außen gegenüber einem Innen ab. Was sich jedoch jeweils hinter dem Begriff des Außen verbirgt, ist von Theorie zu Theorie unterschiedlich. Von einer gemeinsamen Vorstellung, was das Außen ist, kann deshalb nicht die Rede sein. Dieses Kapitel widmet sich daher der Frage, was das Außen ist, und macht anhand der Unterscheidung von zwei Qualitäten und drei Formen Vorschläge für dessen Theoretisierung. Einverleibung und Externalisierung sind Arten des Zugriffs auf das Außen – und nur wenn klar ist, auf was sie zugreifen, kann daraus ein vertieftes Verständnis für die Akkumulation von Kapital abgeleitet werden.

Recht konkret wurde die Frage nach der Definition des Außen bereits von Rosa Luxemburg beantwortet: Jenseits der kapitalistischen Produktion liegen nicht-kapitalistische Milieus, also Zusammenhänge der Produktion und Reproduktion, in denen Güter nicht-kapitalistisch produziert und konsumiert werden.¹ Jedoch interagieren diese Milieus mit der kapitalistischen Produktionsweise (siehe Kapitel 2.2). Wir erinnern uns: Die kapitalistische Akkumulation bedarf »zu ihrer Bewegung nicht-kapitalistischer sozialer Formationen aus ihrer Umgebung« und kann lediglich »so lange existieren [...],

1 Diese Gedanken von Luxemburg schließen an Marx' Ausführungen zur sogenannten ursprünglichen Akkumulation an (siehe Kapitel 2.1). Indem Marx darlegt, dass sich die kapitalistische Produktionsweise auf Basis vor-kapitalistischer Produktionsverhältnisse bzw. aus diesen heraus entwickelt, hat er bereits einige Grundgedanken zum Außen vorbereitet: Das Außen ist anders als die kapitalistische Produktionsweise und es befindet sich auf einer der kapitalistischen Produktion vorgelagerten Ebene. Zudem wird dieses Außen auf eine zerstörerische Art und Weise in Anspruch genommen, was Marx' bekanntem Springquellen-Zitat zu entnehmen ist: »Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.« (MEW 23, 529–530) Die sogenannten Springquellen interpretiere ich als Ursprünge des Wertes und damit als essentielle und in Anspruch genommene Vorbedingungen für die Akkumulation des Kapitals.

als sie dieses Milieu vorfindet« (Luxemburg 1990, 315). Diese Formulierung ist für eine Theoretisierung des Außen gewinnbringend, aber so abstrakt, dass die Übertragung auf empirische Zusammenhänge noch schwerfällt.

Zu Luxemburgs Lebzeiten gab es noch zahlreiche und ausgedehnte gesellschaftliche Bereiche, die sich dem Außen zurechnen ließen. Die kapitalistische Produktionsweise war noch nicht nahezu überall auf der Welt verbreitet und sogar innerhalb westlicher kapitalistisch dominierter Gesellschaften waren viel weniger Menschen als heute in kapitalistischen Beschäftigungsformen tätig (z.B. als leitende Angestellte, Selbstständige oder Lohnarbeiter_innen), da andere Arbeitskontexte wie die Subsistenzlandwirtschaft präsenter waren. Heute erscheint es darum vergleichsweise weniger eindeutig, was zum Außen gehört.

Das von Luxemburg benannte historische Außen eines nicht-kapitalistischen Milieus wurde im Subsistenzansatz entscheidend konkretisiert und aktualisiert: Nicht-kapitalistisch ist Subsistenzproduktion, die neben Hausfrauen auch »Kleinbauern, Pächter, Handwerker, Gelegenheitsarbeiter, Prostituierte, Bettler und ähnliche ›Subsistenzproduzenten‹ auf dem Land und in der Stadt« einschließt (Mies 2009, 259). Ebenfalls bedeutend ist die Einsicht aus dem Subsistenzansatz, dass ein solches Außen der kapitalistischen Produktionsweise nicht irgendwie beschaffen ist, sondern so geformt wird, dass dies der Akkumulation von Kapital zuträglich ist. Dies fangen die Vertreterinnen des Subsistenzansatzes in ihrem Begriff der Hausfrauisierung ein, der verdeutlicht, dass die gesellschaftliche Rolle der Hausfrau sowie Tätigkeiten mit dem Status der Hausfrauenarbeit verallgemeinert werden. Mittels kostenloser Reproduktionsarbeit von Hausfrauen und über gesenkte Lohnkosten hausfrauierter Lohnarbeit befördert diese Entwicklung die Akkumulation von Kapital.

Zahlreiche Arbeiten aus dem Feld des Feminismus-Marxismus, die dem Thema der unbezahlten sozialen Reproduktionstätigkeiten gewidmet sind, haben diese Tätigkeiten als Außen der kapitalistischen Produktionsweise weiter erschlossen.² Feministische Debatten zeigen eindeutig, dass das Außen mit der Profitmaximierung im Innen der kapitalistischen Produktionsweise eng verflochten ist – insbesondere im Hinblick auf die zunehmende Kommodifizierung von Tätigkeiten der sozialen Reproduktion und der Care-Arbeit. Zudem muss unter Berücksichtigung verschiedener Feminismen weiterverfolgt werden, wie mehrwerttheoretische Überlegungen eventuell mit patriarchalen und sonstigen Herrschaftsverhältnissen in Verbindung stehen. Denn der Status des Außen ist nicht rein ökonomisch zu verstehen – das Außen ist ebenso maßgeblich von gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen bestimmt, die ökonomische Ausschlüsse und Hierarchisierungen nach sich ziehen.

2 Die Hausarbeitsdebatte (siehe Kapitel 2.5) hinterlässt die noch immer zu diskutierende Frage, ob Tätigkeiten sozialer Reproduktion mehrwerttheoretisch betrachtet den Wert der Ware Arbeitskraft senken oder ob sie in einer anderen Weise die Akkumulation von Kapital befördern. Die jeweilige Beantwortung dieser Frage berührt die mehrwerttheoretische Einschätzung sozialer Reproduktion als nachrangig oder gleichrangig im Verhältnis zur Mehrwertabschöpfung aus kapitalistischer Lohnarbeit und damit auch ihre Stellung als mögliches Außen im Kontext der Arbeitswerttheorie.

Im Lichte der Theorie der Wert-Abjektion (siehe Kapitel 3.4) konnte die Frage nach der sozialen Reproduktion als Außen noch differenzierter betrachtet werden: Wenn Tätigkeiten der sozialen Reproduktion, wie beispielsweise Care-Arbeit, bezahlt und damit kommodifiziert werden, erfolgt dabei nicht nur eine Einverleibung, sondern auch gleichzeitig eine Externalisierung. Empirisch konnte Beatrice Müller (2016) zeigen, dass unter den gegebenen Bedingungen kapitalistischen Wirtschaftens in Deutschland vergleichsweise teure, relational-leibliche Aspekte von Care-Arbeit aus der Warenform ausgeschlossen werden. Da diese ausgeschlossenen Aspekte allerdings den Care-Inhalt der Care-Tätigkeiten ausmachen, leidet deren Qualität und Arbeits- und Lebensverhältnisse werden für alle Beteiligten untragbar. Die nicht kommodifizierten Anteile von kommodifizierter Care-Arbeit, die Müller relational-leiblich nennt und die tendenziell nicht vom Verrichtungspaket in der von ihr untersuchten Pflegeversicherung abgedeckt werden, geraten dabei ins Außen. Grundlage dieses Zum-Außen-Machens ist die Selektion derjenigen Anteile von Care-Arbeit, die sich unter gegebenen Bedingungen profitabel im Rahmen kapitalistischer Produktion anbieten lassen.

Noch einmal anders wird das Außen in Ansätzen zur Trennungsstruktur und zur Externalisierung als Prinzip verhandelt (Kapitel 3.3). In diesen wird deutlich, dass eine Trennung oder Externalisierung gewisser Bereiche auch auf dualistische Vorstellungen von ökonomischen Zusammenhängen und auf geschlechtsbezogene Vorurteile ökonomischer Theoriebildung zurückgeht. Externalisiert wird in diesem Zusammenhang das Reproduktive, während produktiv kodierte Prozesse und Tätigkeiten dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise zugeordnet werden.

Aus der Perspektive der Ökologischen Ökonomik kommend rahmt Kapp die natürliche Umwelt als Bereich, auf den Sozialkosten ausgelagert werden (Kapitel 3.1). Ein solcher Bereich des Außen klingt auch bei Lessenich sowie bei Brand und Wissen an, die die Folgen des Konsums und einer imperialen Lebensweise unter anderem für die natürliche Umwelt sowie für den Globalen Süden untersuchen (Kapitel 3.2). Andere kontemporäre Theorien fokussieren auf Commons als zentrale Organisationsform des Außen (Kapitel 2.4). Neben der inhaltlichen Bestimmung des Außen werden von Harvey, Dörre und anderen auch Möglichkeiten diskutiert, auf welchen Wegen heutzutage ein Außen geschaffen wird, wie beispielsweise über Entwertungen oder Landpreisgaben.

Diese verschiedenen Zugänge zum Außen möchte ich im Folgenden ordnen – als drei Formen des Außen – und damit auf eine möglichst konkrete Ebene bringen. Dafür werde ich mit einer Definition des Außen einsteigen: Ganz grundlegend betrachtet ist das Außen zunächst ein Nicht-Innen. Das Außen ist damit zwar außerhalb und unterscheidbar, aber nicht losgelöst oder unabhängig von kapitalistischer Produktion. Bei dieser Negativ-Definition stütze ich mich auf die These, dass sich die kapitalistische Produktionsweise prinzipiell von anderen Produktions- oder Organisationszusammenhängen unterscheiden lässt. Ohne eine Unterscheidungsmöglichkeit anzunehmen, wäre es weder nötig noch möglich, von einem Außen zu sprechen.

Damit grenze ich mich von der begrifflichen Erschließung des Außen in der Welt-systemtheorie ab. Dieser zufolge ist die Gegenüberstellung von örtlich getrennten Zentren und Peripherien kapitalistischen Wirtschaftens entscheidend für ein Verständnis

von Akkumulation.³ Implizit spielt auch in der Weltsystemtheorie die Unterscheidung von kapitalistischen und nicht-kapitalistischen Organisationszusammenhängen eine Rolle, doch drohen feinere Dynamiken der Akkumulation des Kapitals verwischt zu werden, die sich *innerhalb* von kapitalistischen Zentren oder *innerhalb* von Peripherien jeweils zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise abspielen. Obwohl die Thematisierung regionaler und globaler Muster der Ausbeutung und des ungleichen Tauschs unerlässlich und aktuell ist, wie Lessenich (2016) sowie Brand und Wissen (2017) hervorheben, schlage ich eine kleinteiligere Betrachtung des Außen vor. Nur eine begriffliche Unterscheidung von Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise kann die damit verbundenen Dynamiken von Einverleibung und Externalisierung sichtbar machen, die das Wirtschaften in den Zentren und Peripherien jeweils durchziehen und nicht nur im Verhältnis *zwischen* Zentrum und Peripherie am Werk sind.

Eine weltsystemtheoretische Perspektive könnte den Kurzschluss nahelegen, dass unter den Bedingungen kapitalistischer Warenproduktion nichts dieser Warenproduktion äußerlich sein kann. Dies ist falsch, denn es ist schlichtweg nicht alles gleichermaßen kapitalistisch. Die Zugänge zum Außen zeigen in der Summe, dass viele Aspekte des Außen zwar Teil des kapitalistischen Verwertungszusammenhangs sind, sie aber auf Wegen hierzu werden, die sich von kapitalistischer Produktion und dem kapitalistischen Absatz von Waren unterscheiden. Lessenich, Brand und Wissen sowie die Weltsystemtheorie sprechen allerdings weniger von der kapitalistischen Produktionsweise, sondern vom Kapitalismus *als System*, was einen wichtigen Unterschied darstellt. Aus einer System-Perspektive ist es möglich zu behaupten, nahezu alles sei in den Kapitalismus verstrickt, sodass ihm eigentlich nichts äußerlich ist. Doch dies ist differenzierter zu betrachten: Nicht alle Tätigkeiten sind im Innen der kapitalistischen Produktionsweise organisiert und nicht alle Subjekte und Objekte sind an kapitalistischer Produktion beteiligt. Jedoch besteht durch den Expansions- bzw. Akkumulationszwang, der auf kapitalistisch wirtschaftende Akteur_innen wirkt, immer der Anreiz, dieses Außen zu nutzen. Beispielsweise besteht ein Anreiz dazu, die natürliche Umwelt in kapitalistische Verwertungsprozesse einzubeziehen. Landschaften und Ökosysteme sind zunächst nicht Teil der kapitalistischen Produktionsweise, können allerdings in diese hineingeholt werden, etwa als Produktionsstätten (Fläche), Rohstoffquelle und Grundlage der Lebensmittelproduktion oder als Senken. Dadurch werden sie zwar so *angeordnet*, dass sie der Akkumulation von Kapital dienlich sind, und sie werden entsprechend geformt (z.B. in Monokulturen). Jedoch bestehen Ökosysteme auch an sich, unabhängig von ihrer Inanspruchnahme und der entsprechenden Formung für die Akkumulation von Kapital und sind daher vom Innen der kapitalistischen Produktionsweise zu unterscheiden.

3 Obwohl in der Weltsystemtheorie als Aufhänger für die Abgrenzung von verschiedenen Produktionsweisen die Unterscheidung von kapitalistischer (Quasi-)Monopolproduktion und Produktion unter Bedingungen der starken Konkurrenz genutzt wird, führt diese Unterscheidung über die Abstraktion von geografischen Mustern dieser verschiedenen Produktionsweisen wiederum zu einer Thematisierung der Ungleichheiten zwischen Nationalstaaten bzw. Zentrumsstaaten und Peripheriestaaten (Wallerstein 2004, 28).

Zudem sind nicht alle Subjekte als ›Kapitalisten‹ oder Lohnarbeiter_innen an der Produktion beteiligt oder über Konsum an die kapitalistische Produktionsweise gebunden.⁴ Die These, dass dennoch alles in den Kapitalismus verstrickt ist, ermöglicht beispielsweise Lessenich (2016), den grenzüberschreitenden Charakter des Kapitalismus herauszustellen und zu betonen, dass sich vermittelt über Strukturen, Prozesse und den Habitus nichts und niemand diesem System entziehen kann. Was er durch diese Betrachtungsweise verliert, ist eine scharfe theoretische Abgrenzung zwischen Prozessen und Tätigkeiten im Außen und der kapitalistischen Produktionsweise. Damit entgeht ihm die Möglichkeit, Innen und Außen als voneinander unterscheidbare Bereiche eindeutig zu theoretisieren – Bereiche, deren Unterscheidbarkeit Grundlage für die Möglichkeiten der Profitmaximierung über die kapitalistische Produktionsweise ist.

Dennoch ist bei der Unterscheidung von Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise Vorsicht geboten. Es mag naheliegen, nach qualitativen Unterschieden der Bereiche zu suchen und dabei dem Innen, also beispielsweise allen unternehmerischen Prozessen, grundlegend ein Ausbeutungskalkül zuzuschreiben. Auch mag es plausibel wirken, vom Innen beispielsweise einen Bereich der sozialen Reproduktion als Außen abzugrenzen, der gänzlich durch Logiken des Sorgens geprägt sei. Die Realität sieht sowohl in kapitalistisch wirtschaftenden Unternehmen als auch z.B. in Familien anders aus: Nicht alle unternehmerischen Prozesse dienen strikt der Ausbeutung von Lohnarbeit und nicht zu jeder Zeit steht in allen Familien Fürsorge im Zentrum. Aber wenn nicht anhand ihres Charakters oder ihrer Qualität, wie lassen sich Innen und Außen dann unterscheiden?

Hier bietet sich die Wertformanalyse als Lösungsmöglichkeit an (siehe Kapitel 3.4). Mit ihr können Innen und Außen über die Formen ihrer gesellschaftlichen Organisation und Bereitstellung unterschieden werden. Dem Innen gehört an, was in der Wertform vorliegt oder zur Ware gemacht wurde. Dem Außen gehört alles andere an. Ähnlich argumentieren Biesecker und Hofmeister (2006) in ihrem (Re)Produktionsmodell: In diesem (re)produktiven Zusammenhang gibt es gerade keine qualitativen Unterschiede, sondern nur unterschiedliche Zuordnungen zu produktiv und reproduktiv und eine damit einhergehende selektive monetäre Bewertung (siehe Kapitel 3.3). Neben der Wertform und der Warenform und dem Attribut produktiv sind allerdings auch die Lohnarbeit, die Trennung von Produzent_innen und Produktionsmitteln sowie die Verallgemeinerung von Privateigentum als Grundlage der Produktion spezifisch für das Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Auf der Basis dieser Unterscheidungskriterien von Innen und Nicht-Innen bzw. Außen führe ich im nächsten Schritt zwei Qualitäten und im Anschluss drei Formen des Außen ein.

4 Wobei in kapitalistischen Gesellschaften Formen der Subjektivierung oder der (Aus-)Bildung spezifisch kapitalistische Ausprägungen annehmen. Diese Prozesse betreffen Individuen und Gesellschaften subtiler als die direkte Partizipation an kapitalistischer Produktion oder am Konsum kapitalistisch produzierter Güter, sie sind aber dennoch essentiell für die Reproduktion kapitalistischer Gesellschaften.

4.1 Das Außen konkret: Tätigkeiten, Prozesse sowie Schichten und Gesellschaften

In der Praxis des Wirtschaftens gibt es eine Fülle von Formen der Produktion, etwa in einer Vielzahl möglicher Unternehmensformen, aber auch Formen der Arbeit, die nicht klassischer kapitalistischer Lohnarbeit entsprechen, z.B. die Arbeit von Selbstständigen, freien Mitarbeiter_innen oder Honorarkräften. Bei diesen Arbeitsformen ist jeweils zu klären, inwiefern diese als kapitalistische Lohnarbeit zu verstehen sind. Beispielsweise arbeiten viele Menschen nicht als Angestellte in einem Unternehmen, das von einem ›Kapitalisten‹ oder hoch dotierten, aber eben auch angestellten Manager_innen gelenkt wird, sondern besitzen ihr eigenes Unternehmen oder sind Sub-Unternehmer_innen. Die Klassenzuordnung dieser Formen von Produktion und Arbeit ist für die Fragestellung des Außen allerdings weniger entscheidend. Denn auch die angesprochenen Arbeitsformen sind eng mit kapitalistischer Produktion verflochten und damit bei näherem Hinsehen Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Abgesehen von der herausfordernden Aufgabe, den kapitalistischen Gehalt dieser besonderen Formen kapitalistischer Arbeit zu bestimmen, gibt es auch Elemente nicht-kapitalistischen Wirtschaftens, deren Bestimmung hier im Vordergrund steht.

Nicht-kapitalistisch können neben den bereits angesprochenen Landschaften und Ökosystemen auch *Prozesse* in der natürlichen Umwelt⁵, menschliche Tätigkeiten oder Objekte sein. Und auch ganze Gesellschaften können als nicht-kapitalistisch bezeichnet werden, wenn sie (überwiegend) nicht-kapitalistisch wirtschaften. Wie Marx gezeigt hat: Spezifisch kapitalistisch ist das Verhältnis zwischen Kapital und Lohnarbeit, bei dem Letztere ausgebeutet wird. Dies lässt einen vielfältigen und umfangreichen sowie allgegenwärtigen Bereich übrig, der nicht-kapitalistisch ist.

4.1.1 Zwei Qualitäten des Außen

Bevor ich auf die drei Formen des Außen zu sprechen komme, möchte ich einen grundlegenden Gedanken zur Ordnung dieses vielfältigen Bereichs einführen. Beim Nachdenken über das Außen müssen zwei *Qualitäten* berücksichtigt werden: Erstens ein äußerliches, nicht-kapitalistisches und zweitens ein spezifisch kapitalistisch geformtes Außen. Oder anders gesagt: Es gibt Teile des Außen, die unabhängig von der kapitalistischen Produktionsweise existieren und ihr äußerlich sind, und solche, die nicht unabhängig von der kapitalistischen Produktionsweise sind, sondern ihr vielmehr angehören. David Harvey verwendet hierfür punktuell die Formulierung »capitalism's own other« (Harvey 2003b, 141). In Anlehnung an diese Formulierung besteht die zweite Qualität des Außen darin, ein eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise zu sein.

5 Ich unterscheide hier Landschaften und Ökosysteme von konkreten Prozessen der natürlichen Umwelt, um im Bedarfsfall verschiedene Varianten der Inanspruchnahme dieses Außen benennen zu können: Beispielsweise wird einerseits der globale Regenwald als CO₂-Senke für industrielle Produktion in Anspruch genommen, während andererseits konkrete Prozesse in Organismen, wie die Produktion eines heilenden Stoffes in einer Pflanze, über Patentierung einverleibt werden.

Für beide Qualitäten des Außen können Beispiele gefunden werden: Unter einem äußerlichen Außen können wir uns Dinge, Regionen oder Lebenszusammenhänge vorstellen, die wirklich (fast) nichts mit der kapitalistischen Produktionsweise zu tun haben, etwa weitgehend isoliert lebende indigene Gesellschaften in für andere schwer zugänglichen Regionen wie Teilen Amazoniens. Allerdings könnte der kapitalistischen Produktionsweise auch all das äußerlich sein, was auf den ersten Blick den Anschein macht, unverfügbar zu sein, wie die Grundbausteine des Lebens, die Gene, oder die Kunst. Auch der Weltraum könnte als Beispiel für ein Außen genannt werden, das der kapitalistischen Produktionsweise tatsächlich äußerlich ist.

Die Vorstellung eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise, das dieser wirklich gänzlich äußerlich ist, muss allerdings durch berechtigte Einwände geschwächt werden: Gibt es nicht zahlreiche Methoden der Züchtung und der Gentechnik, die in die scheinbar unverfügbaren Grundlagen des Lebens eingreifen und diese transformieren, wie etwa die vieldiskutierte Technik des CRISPR-CAS? Ist der Weltraum, zumindest im näheren Umfeld der Erde, nicht bereits voll von Weltraumschrott und wird durch zahlreiche politische und private Bestrebungen als Ort und Gelegenheit zur Profitmaximierung und Machterweiterung identifiziert? Allein diese Einwände zeigen, dass kaum mehr von einem ›unberührten‹ Außen der kapitalistischen Produktionsweise gesprochen werden kann.

Damit wird das *äußerliche* Außen entweder doch an die Akkumulation von Kapital herangeholt oder es ist nur mit Einschränkungen als weit entfernt zu bezeichnen. Das Innen färbt gewissermaßen auf das Außen ab – sei es aufgrund von Abfallprodukten kapitalistischer Durchfluss-Produktion oder aufgrund des Versuchs der Implementierung einer Verwertungslogik. Bei der ersten Qualität des Außen, dem äußerlichen Außen, handelt es sich also um Bereiche, die schwer zugänglich für eine Verwertungslogik scheinen oder kaum im notwendigen Maße an die Einrichtung des Kapitalverhältnisses angepasst werden können, indem sie etwa in die Warenform gepresst oder sie durch die Zuordnung von Eigentumsrechten integriert werden. Noch grundlegender gehören zum äußerlichen Außen Bereiche, bei denen Messbarkeit, Verfügbarkeit oder auch Zugänglichkeit und Transportierbarkeit von Ressourcen als Bedingungen kapitalistischer Verwertung *kaum* gegeben sind.

Neben einem äußerlichen Außen findet sich auch ein der kapitalistischen Produktionsweise zugehöriges Außen – ein Außen in der Qualität des *eigenen Anderen* der kapitalistischen Produktionsweise. Dies umfasst Dinge, Lebenszusammenhänge und Regionen, die kapitalistisch geformt wurden. Ein Außen in dieser Qualität ist zwar nicht im Innen der kapitalistischen Produktionsweise organisiert, aber es wurde spezifisch kapitalistisch geprägt. Die Frage, wie etwas kapitalistisch geformt wird, wurde bereits anhand der Begriffe Einverleibung und Externalisierung erläutert. Besonders in Kapitel 2.4 habe ich theoretische Ansätze aufgegriffen, die Möglichkeiten der kapitalistischen Herstellung eines nicht-kapitalistischen Außen diskutieren. Hier möchte ich lediglich darauf hinweisen, dass es sich beim der kapitalistischen Produktionsweise zugehöri-

gen Außen nicht immer um ein ›ursprüngliches‹ Außen handelt, sondern dass auch spezifisch kapitalistisch geformte Teile des Außen eine wichtige Rolle spielen.⁶

Die beiden Qualitäten des Außen unterscheiden sich bezüglich des Zugriffs. Auf das eigene Andere der kapitalistischen Produktionsweise wurde bereits über Einverleibung oder Externalisierung zugegriffen. Das äußerliche Außen ist (noch) nicht von Einverleibung oder Externalisierung betroffen – allerdings wird das Außen in den meisten Fällen doch nah an die kapitalistische Produktionsweise herangeholt, wie die obigen Beispiele zeigen. Das heißt: Auch beim äußerlichen, nicht-kapitalistischen Außen ist der Zugriff über Einverleibung oder Externalisierung prinzipiell möglich. Die beiden Qualitäten sind daher nicht strukturell verschieden, sondern unterscheiden sich bezüglich der Frage, ob ein Außen bereits kapitalistisch in Anspruch genommen wurde.⁷ Vor dem Hintergrund der Differenzierung zwischen einem äußerlichen Außen und einem Außen als eigenem Anderen der kapitalistischen Produktionsweise systematisiere ich nun drei Formen (I–III) des Außen. Es wird sich zeigen, dass beide angesprochenen Qualitäten des Außen in allen drei Formen des Außen vorkommen können.

4.1.2 Form I: Nicht-kapitalistische Tätigkeiten

Wie bereits festgehalten (Kapitel 1.1), wird im Innen der kapitalistischen Produktionsweise gewirtschaftet, indem ›Kapitalisten‹ und Arbeiter_innen zusammenkommen, um Waren mit dem Ziel der Profitmaximierung herzustellen und abzusetzen. Daher umfassen kapitalistische Tätigkeiten die Arbeit von Lohnarbeiter_innen in Unternehmen sowie die unternehmerischen Aktivitäten von Unternehmer_innen und sonstigen Akteur_innen auf kapitalistischen Märkten. Diese Gruppen von Menschen leisten einen Beitrag im Innen der kapitalistischen Produktionsweise, wobei der Beitrag der lohnabhängig Beschäftigten (produktive⁸) Arbeit genannt wird. Nicht-kapitalistische Tätigkeiten können auf zwei unterschiedliche Weisen hiervon unterschieden werden: erstens durch den Kontext, in dem eine Tätigkeit stattfindet, und zweitens durch die Art der Tätigkeit selbst.

Der Kontext einer Tätigkeit ist entscheidend dafür, ob sie kapitalistisch oder nicht-kapitalistisch ist, was ich am Beispiel des Pizzabackens verdeutlichen möchte. Eine Pizza kann im Freundeskreis oder der Familie gebacken werden oder in einer Fabrik, die

6 Dies schließt an die Theoretisierung der Hausfrau als spezieller, kapitalistisch geformter Typus und als Gegenstück zum Lohnarbeiter aus dem Subsistenzansatz an (siehe Kapitel 2.3).

7 Besonders spannend wäre an dieser Stelle die empirische Klärung des Übergangs zwischen einem äußerlichen Außen und einem eigenen Anderen der kapitalistischen Produktionsweise. Fast alles, was Menschen umgibt, wurde historisch oder wird aktuell von menschlichem Leben geformt, worauf auch die Diskussionen um den Begriff des Anthropozäns verweisen. Wann diese soziale Formung zu einer spezifisch kapitalistischen Formung wird, lässt sich theoretisch anhand der Dynamiken der Einverleibung und Externalisierung nachvollziehen. Dies bedarf allerdings einer empirischen Überprüfung und Kontextualisierung.

8 Dieser Beitrag wird im Marx'schen Sinne produktive Arbeit genannt, wenn ein_e Arbeiter_in »Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient« (MEW 23, 532).

Tiefkühlpizzen herstellt, oder in einer Pizzeria. In allen Fällen werden Pizzen hergestellt, aber nur im Fall der Tiefkühlpizzen-Fabrik und der Pizzeria findet dies unter Einsatz von Lohnarbeit statt. Nur dort ist die fertige Pizza eine Ware, die auf Märkten veräußert wird, die ihrerseits Märkte für Arbeitskraft und Produktionsmittel voraussetzen. Ob eine Tätigkeit nicht-kapitalistisch ist – also nicht auf der Trennung von Produzent_innen und Produktionsmitteln bzw. nicht auf der Ausbeutung dreifach freier Lohnarbeit in kapitalistischen Unternehmen beruht –, hängt damit davon ab, in welchem Kontext sie ausgeführt wird.⁹

Zwar könnte eine Tätigkeit auch an sich nicht-kapitalistisch sein. Mit Blick auf die Wertformanalyse und ihre Grundthese, dass jegliche Tätigkeit in Warenform bereitgestellt werden könnte, betrachte ich diese Möglichkeit jedoch als nachrangig. Dennoch möchte ich sie hier knapp beleuchten. Auf welche Tätigkeiten könnte zutreffen, dass diese *an sich* nicht-kapitalistisch sind? An sich nicht-kapitalistisch könnten Tätigkeiten sein, die zutiefst sozial sind und schon immer stattgefunden haben, also auch bevor es spezifisch kapitalistische Ausprägungen des Wirtschaftens gab. Das Gebären von Kindern könnte so eine Tätigkeit darstellen. Teils wird Gebären auch sprachlich als Arbeit aufgefasst, wie der englische Ausdruck *to be in labor* für »in den Wehen liegen« zeigt. Obwohl bei vielen Geburten die kapitalistische Produktionsweise eher eine Nebenrolle spielt, gibt es auch Kontexte, in denen Gebären tatsächlich kommodifiziert ist. Reproduktionstechnologien ermöglichen dies und sind eine Grundvoraussetzung von Märkten für Leihmutterchaft. Dieses Beispiel zeigt bereits, dass *an sich* nicht-kapitalistische Tätigkeiten nicht leicht zu bestimmen sind.

Nicht-kapitalistische Tätigkeiten könnten aber auch Tätigkeiten sein, die noch nie in Warenform vorgelegen haben. Denkbar wären hier Tätigkeiten, denen eine eigene Logik zugesprochen werden kann, wie etwa das Schenken, das Anfertigen und Genießen von Kunst oder das Lieben. Während das Genießen von Kunst und das Lieben durchaus Bereiche sind, die teils auch unter kapitalistischen Bedingungen auf Märkten erworben werden können¹⁰ und lohnabhängige Arbeit involvieren, könnten Schenken und Anfertigen von Kunst tatsächlich nicht-kapitalistische Tätigkeiten an sich darstellen. Denn Schenken ist eine Form der Transaktion, die sich von der des Tauschs, insbesondere des geldvermittelten Tauschs, unterscheidet.¹¹ Darunter können wir uns z.B. den Bau eines Baumhauses vorstellen, das Freund_innen in einem Gemeinschaftsgarten mit frei verfügbaren Werkzeugen aus gesammeltem Holz gemeinsam bauen, ohne dafür einen Lohn zu erhalten. Das Anfertigen von Kunst ist dahingegen eine Form des

9 Obwohl sich kapitalistische von nicht-kapitalistischer Arbeit auch qualitativ unterscheiden kann, ist eine Tätigkeit isoliert betrachtet vor allem je nach Kontext als kapitalistisch oder nicht-kapitalistisch zu kategorisieren. Der Kontext macht die Tätigkeit des Pizzabackens in unterschiedlicher Weise funktional für die Akkumulation von Kapital, einmal als Lohnarbeit im Dienstleistungssektor und einmal als Bestandteil sozialer Reproduktion. Das Pizzabacken wird zum Außen, wenn der Arbeits- bzw. Tätigkeitskontext jenseits der Lohnarbeit liegt.

10 Zumindest legen entsprechende Güter und Dienstleistungen nahe, dass durch ihren Konsum Kunst oder Liebe genossen werden könnte. Allerdings entzündet sich an solchen einverlebten Versionen von Kunst oder Liebe zu Recht ein Streit um deren Authentizität.

11 Im Innen der kapitalistischen Produktionsweise steht der geldvermittelte Tausch im Vordergrund.

In-Interaktion-Tretens mit der Welt oder mit sich selbst, die weder die Nutzung fremder Arbeitskraft noch das Anbieten der eigenen Arbeitskraft als Ware involvieren muss. Ähnlich wie Spielen kommt diese Form des In-Interaktion-Tretens (zumindest kurzfristig) ohne Marktbeziehungen aus. Jedoch ist die Frage kapitalistischer Kunstproduktion nicht eindeutig in die eine oder andere Seite, also als Kreativität um ihrer selbst willen oder als Marktgut, aufzulösen, was zahlreiche Untersuchungen zeigen, wie beispielsweise Susan Fosters (2019) *Valuing Dance*.¹²

Wie gesagt ist die Frage nach der möglichen qualitativen Unterscheidbarkeit von kapitalistischen und nicht-kapitalistischen Tätigkeiten meines Erachtens nicht zentral für die hier verfolgte Fragestellung. Vielmehr ist entscheidend, dass zahlreiche Tätigkeiten der sozialen Reproduktion, der Subsistenzproduktion im erweiterten Sinne sowie der Kreativität und Muße *de facto außerhalb der Warenform* vorliegen. Insgesamt sind dies nicht-kapitalistische Tätigkeiten; sie stellen ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise dar. Dieses Außen ist ein eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise, wenn sich Muster dieser Tätigkeiten als komplementär zu Tätigkeiten im Innen herausbilden – wie etwa Hausarbeit, die von den Vertreterinnen des Subsistenzansatzes als nicht-zufällig äußerliches Komplement zu kapitalistischer Lohnarbeit identifiziert wurde – oder wenn diese Tätigkeiten eine kapitalistische Formung erfahren. Tätigkeiten sozialer Reproduktion »interact and change with the historical development of the capital system, which manifest in distinct regimes of social reproduction« (Foster und Clark 2018, 14).

Zudem treten nicht-kapitalistische Tätigkeiten als Außen räumlich kaum abgrenzbar vom Innen auf. Die Beispiele des Pizzabackens oder des Gebärens verdeutlichen diesen Umstand. Weitere Beispiele für solche nahe-liegenden, teils temporären nicht-kapitalistischen Tätigkeiten *innerhalb* einer kapitalistischen Gesellschaft wären das Spielen eines Musikinstruments, die Bewirtschaftung einer Streuobstwiese als Teilsubsistenz, Hobby-Weinbau, Tauschökonomien oder die Organisierung eines Umsonstladens. Strukturell betrachtet umfassen nicht-kapitalistische Tätigkeiten nicht-kommodifizierte Care-Arbeit, unbezahlte Tätigkeiten der sozialen Reproduktion, der Subsistenzarbeit sowie gemeinschaftlich organisierte Produktion und Infrastruktur (Commoning). Besonders diese strukturell nicht-kapitalistischen Tätigkeiten sind Voraussetzung¹³ für das Innen. Sie müssen ihm zugleich äußerlich sein, weil sie nur unter den Bedingungen der Inanspruchnahme als Außen derart billig sind, wie dies momentan erscheint, und das ist notwendig, damit Profite im Innen in der gegebenen Höhe erzielt werden können.

Im Folgenden möchte ich Subsistenzarbeit und Commons als Beispiele heranziehen, um mögliche Tätigkeiten im Außen näher zu bestimmen. Subsistenzarbeit ist ein Kernbegriff im Bielefelder Subsistenzansatz (siehe Kapitel 2.3). Er umfasst nicht

12 Weiterführend siehe auch *The Artist at Work* (Kunst 2015).

13 Soziale Reproduktion ist eine »indispensable background condition for the possibility of economic production in a capitalist society« (Fraser 2017, 23). Für Fraser haben die als Hintergrundbedingungen gerahmten Tätigkeiten der sozialen Reproduktion einen »character of their own« (Fraser 2014a, 70), jedoch interagieren sie mit dem kapitalistischen System in seiner historischen Entwicklung und verändern sich dabei.

nur bäuerliche Subsistenzproduktion, sondern auch Hausarbeit und weitere Tätigkeiten zur Subsistenz. Der Begriff *Subsistenzproduktion* zeigt den Zweck dieser Tätigkeiten an – sie dienen der Subsistenz¹⁴, also dem Überleben von Individuen, Haushalten und Gemeinschaften. Obwohl Tätigkeiten der Subsistenzproduktion sicherlich kapitalistisch organisiert werden könnten, unterscheidet allein ihr Ziel sie von kapitalistischen Tätigkeiten – denn sie dienen weder der Erwirtschaftung von Profit im Sinne einer Akkumulation von Kapital noch dem Erwerb eines Lohn Einkommens. Außer über diese Zielsetzung werden solche Tätigkeiten auch qualitativ bestimmt, wie beispielsweise Ariel Salleh (Salleh 2000, 2003; siehe auch Canavan, Klarr und Vu 2010) mit ihrem Begriff *meta-industrial labor* verdeutlicht.

Meta-industrial labor bezeichnet Tätigkeiten, die nicht direkt Teil kapitalistischer Produktionsprozesse sind, sondern zunächst Naturstoffe als Gebrauchswerte verfügbar machen. In Anlehnung an den Begriff der Subsistenzarbeit sowie an den Begriff der (re)produktiven Prozesse und Tätigkeiten von Biesecker und Hofmeister meint *meta-industrial labor* die Prozesse, die menschliche und natürliche Zyklen miteinander vermitteln (Salleh 2003, 71).¹⁵

[...] meta-industrial labor denotes workers, nominally outside of capitalism, whose labor catalyzes metabolic transformations – be they peasants, gatherers, or parents. [...]. This labor is relational, flow oriented, and regenerative of biotic chains. Its unique rationality is a capacity for economic provisioning [...]. (Salleh 2010, 212)

Hier bestimmt Salleh die betreffende Arbeit nicht über den Zweck, sondern über deren Qualität als besonders und als außerhalb kapitalistischer Produktion. Für Salleh wurde *meta-industrial labor* niemals völlig von der kapitalistischen Produktionsweise einverleibt (Salleh 2010, 215), sondern besteht de facto überwiegend als Arbeit außerhalb von kapitalistischer Lohnarbeit fort.

Der vermittelnde Aspekt steht auch bei den von Biesecker und Hofmeister (2006, 147–152) identifizierten (re)produktiven Prozessen im Vordergrund. Diese sind Hybride aus menschlichen Tätigkeiten und Prozessen der natürlichen Umwelt, die in Interaktion mit der kapitalistischen Produktionsweise weitere Hybride bilden. (Re)Produktivität ist eine ökonomische Kategorie, welche die Existenz dieser Hybride nicht leugnet, sondern sie benennbar und gestaltbar machen soll. Durch die Sichtbarmachung der Hybride mittels ökonomischer Begriffe kann erkannt werden, dass menschliche Produktion, egal ob sie der Subsistenz oder der Akkumulation von Kapital dient, mit »Leistungen des Natursystems« verwoben ist (Biesecker und Hofmeister 2006, 134). Die Aspekte der Vermittlung von Zyklen und der Hybridität dienen den Autor_innen jeweils als Ausgangspunkt für die Bestimmung der spezifischen Qualität der Tätigkeiten. Wäh-

14 Abgeleitet von lateinisch *substantia* = Bestand; Subsistenz ist damit Bestehen durch sich selbst.

15 Neben diesem Vermittlungsaspekt, der insbesondere für materielle Fragen bzw. Fragen des Stoffwechsels relevant ist, charakterisiert Salleh *meta-industrial labor* noch detaillierter: »Meta-industrial labor demonstrates a vernacular science, a tacit knowledge, sensuous and kinesthetic as much as visually based, a complex learned phenomenology that transcends measurement.« (Salleh 2010, 214)

rend *meta-industrial labor* mit Einschränkungen¹⁶ außerhalb der kapitalistischen Produktionsweise verortet werden kann, gehen Biesecker und Hofmeister davon aus, dass (re)produktive Tätigkeiten teils auch marktvermittelt vorliegen können.

Auch Commons bzw. Tätigkeiten des Commoning werden aufgrund ihrer bestimmten Qualität als besondere Wirtschaftsformen identifiziert (Helfrich und Bollier 2019; Helfrich 2012). Der Begriff Commons ist ein Oberbegriff für zahlreiche Güter und Dienstleistungen, die in der Form von Commons bzw. Allgemeingütern oder selbstorganisierten, geteilten Infrastrukturen bereitgestellt werden. Commons meint daher nicht ein bestimmtes Gut, wie etwa Trinkwasser oder eine Krankenversicherung, die allen Menschen zusteht. Stattdessen sind Commons eine Organisationsform (Euler und Gauditz 2017), die meist nicht-kapitalistische (Re)Produktion ermöglichen soll – wenn sich beispielsweise Mütter und Väter zusammentun, um eine kostenlose Kinderbetreuung zu organisieren. Commoning ist dabei das Kreieren von Commons und orientiert sich an Reziprozität, am Teilen und gemeinsam Nutzen und am Aufbau sozialer Strukturen, die der Kooperation und der Bereitstellung von Nützlichem dienen. Mit ihm werden zahlreiche Hoffnungen verbunden, wie etwa »einen Weg in eine stabile, postkapitalistische Ordnung« (Helfrich und Bollier 2019, 19) anzuzeigen.

Gleichzeitig werden solche gemeinschaftlichen und solidarischen Aktivitäten auch mit der kapitalistischen Produktionsweise kombiniert, wie es beispielsweise bei genossenschaftlichen Geschäftsmodellen der Fall ist, die zwar ihre Profite in der Genossenschaft reinvestieren, aber dennoch unter den Bedingungen des Zwangs zur Profiterwirtschaftung operieren. Andernorts werden Initiativen des Commoning für kapitalistische Verwertungsprozesse ausgenutzt – was wiederum zu Gegenmaßnahmen anregt (De Angelis 2017, 303-356).

Sowohl Subsistenzarbeit als auch Commons genauso wie Tätigkeiten der sozialen Reproduktion und *meta-industrial labor* sind innerhalb von kapitalistischen Zentren sowie innerhalb von Peripherien angesiedelt. Dies stützt Luxemburgs Einwand gegenüber Marx, dass vorkapitalistische Formen der Arbeit und Produktion mit der Herausbildung des Kapitalismus durch spezifisch kapitalistische Formen von Arbeit und Produktion nicht vollständig abgelöst werden. Stattdessen gibt es fortdauernd Arbeit, Produktion und Tätigkeiten, die sich von kapitalistischer Arbeit und Produktion unterscheiden lassen. Ein nicht-kapitalistisches Außen wird damit von allen Tätigkeiten gebildet, die nicht über lohnabhängige oder sonstige produktive Arbeit¹⁷ oder unternehmerische Tätigkeiten in die kapitalistische Produktionsweise eingebunden sind. Nicht-kapitalistisch ist alle menschliche Produktion, bei der keine produktive Arbeit im Marx'schen Sinne unter Ausbeutung des Mehrwerts zum Zweck der Warenproduktion eingesetzt wird. Dies bedeutet jedoch nicht, dass diese Tätigkeiten nicht mit Formen der kapitalistischen Arbeit oder Produktion interagieren würden oder gar weit von diesen entfernt sein müssten. Im Gegenteil, es ist gerade nötig zu bestimmen, inwiefern bestimmte

16 *Meta-industrial labor* Leistende sind »inside of capitalism as labor resources and natural energy, but outside of capitalism when it comes to recognition of their humanity with a wage or citizenship rights« (Canavan, Klarr und Vu 2010, 194).

17 Darunter verstehe ich die Arbeit aller Arbeiter_innen, die von ›Kapitalisten‹ abhängig sind, auch wenn sie nicht in Lohnarbeit, sondern selbstständig oder scheinselfständig etc. tätig sind.

Arbeit, Produktion und Tätigkeiten ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise darstellen, um zu verstehen, wie diese zwecks der Akkumulation von Kapital in Anspruch genommen werden. Nicht-kapitalistische Tätigkeiten sind unter anderem funktional für die Akkumulation von Kapital, insofern sie soziale Reproduktion¹⁸ im Innen und Außen bereitstellen – als Commoning ermöglichen sie die Befriedigung vielfältiger Bedürfnisse. Als *meta-industrial labor* machen sie Gebrauchswerte zugänglich und als unbezahlte soziale Reproduktionsarbeit (re)produzieren sie die Arbeitskraft derjenigen Menschen, die Lohnarbeit verrichten und unter kapitalistischen Bedingungen Mehrwert generieren.

4.1.3 Form II: Nicht-kapitalistische ökologische Prozesse

Als eine zweite Form des Außen der kapitalistischen Produktionsweise begreife ich ökologische Prozesse. Ökologische Prozesse sind grundlegend ein Außen. Denn zentrale Kriterien für die Zuordnung zum Innen, wie der Einsatz lohnabhängiger Arbeit sowie das Interesse an einer bzw. der strukturelle Zwang zu einer Erwirtschaftung von Profit, kennzeichnen ökologische Prozesse nicht, weil diese nicht als Subjekt an Markt, Produktion und Arbeit teilhaben können. Dennoch spielen ökologische Prozesse für alle diese Aspekte kapitalistischen Wirtschaftens eine entscheidende Rolle. Bei Marx gilt die Natur grundsätzlich als eine Springquelle des Reichtums (MEW 23, 529-530). Aus einer konventionellen ökonomischen Perspektive betrachtet ist die natürliche Umwelt gleichzeitig eine schützenswerte Grundlage wirtschaftlichen Handelns und eine ausbeutbare Ressource.

Ich begreife die natürliche Umwelt als Ensemble vielfältiger Prozesse, um ihren lebendigen Charakter und den Zustand ihres ständigen Wandels anzuzeigen, statt die Metapher eines unbelebten und verfügbaren Vorrats (*stock*) für menschliches Wirtschaften weiter zu bedienen.¹⁹ Dennoch setze ich voraus, dass die natürliche Umwelt nicht nur aus Prozessen besteht, sondern selbstverständlich auch aus unbelebter Materie, wie Gesteinen, sowie aus organischen Abfallprodukten und Lebewesen. Diese Komponenten stehen über ökologische Prozesse, wie beispielsweise chemische Puffersysteme im

18 »Der Begriff der sozialen Reproduktion [...] beinhaltet Fürsorgearbeit, die notwendig ist für die biologische Reproduktion und für die Reproduktion der menschlichen Arbeitskraft sowie für die Reproduktion der sozialen und kulturellen Werte von Gesellschaft.« (Haidinger und Knittler 2014, 109) Die Funktionen von Tätigkeiten der sozialen Reproduktion sind also biologische, kulturelle/soziale Reproduktion sowie Reproduktion von Arbeitskraft. Alle diese Reproduktionsfunktionen sind in unterschiedlicher Weise der kapitalistischen Akkumulation zuträglich (siehe Kapitel 2.5.1).

19 Meine Nutzung des Ausdrucks »ökologische Prozesse« mag holzschnittartig wirken. Allerdings nehme ich die Tendenz zum Gesellschaft-Natur-Dualismus in Kauf, um darauf hinweisen zu können, dass menschliches Leben und insbesondere die kapitalistische Produktionsweise in Ökosysteme eingebettet ist, die – wenn auch nicht in ihrer aktuellen Form – zumindest im Allgemeinen durchaus ohne die kapitalistische Produktionsweise existieren könnten. Dahingegen ist die kapitalistische Produktionsweise, wie alles menschliche Leben, von intakten und diversen Ökosystemen abhängig. Obwohl diese Einsicht spätestens seit der Erkenntnis, dass die Erde begrenzt ist (Meadows u.a. 1972), trivial erscheinen müsste, gilt es darauf angesichts des einverleibenden und externalisierenden Charakters der kapitalistischen Produktionsweise kontinuierlich hinzuweisen.

Boden, die dessen Säuregehalt regulieren, den Stickstoffkreislauf oder die Jahreszeiten miteinander in Beziehung. Dieses vielfältige Außen der ökologischen Prozesse gliedere ich noch einmal in drei Aspekte (i–iii), die sich hinsichtlich ihrer Funktion für die Akkumulation von Kapital unterscheiden.

Ein Teil des Außen in Form ökologischer Prozesse kann mit verschwindend geringem Aufwand angeeignet werden (i). Dazu zählen beispielsweise Fallobst oder Luft zum Atmen. Menschen können darauf einfach zugreifen, es irgendeinem Kontext entnehmen und für ihr Leben oder kapitalistische Produktion nutzen. Was ohne viel Handeln angeeignet werden kann (wie eben Fallobst oder Atemluft), ist ein Gebrauchswert. Gebrauchswerte können als Grundlagen für Subsistenzproduktion genutzt werden, sind Grundvoraussetzung für menschliches Leben und können (teils) auch in Warenform angeboten werden.

Darüber hinaus gibt es Ergebnisse ökologischer Prozesse, die nur unter Einsatz von großer Mühe oder Arbeit angeeignet werden können (ii). Diese Teile der natürlichen Umwelt bedürfen der Extraktion. Eine Extraktion, wie etwa die Rodung eines Walds, Fracking im Meeresboden oder die Einrichtung einer Mine, zieht immer Veränderungen des betroffenen Gebiets nach sich, oftmals weitreichende und lang anhaltende. Was durch Extraktion angeeignet werden kann, beispielsweise Sand oder Erdöl, ist ebenfalls Träger von Gebrauchswerten. Es ist zudem Produktionsmittel oder kann zur Herstellung von Produktionsmitteln genutzt werden, die ihrerseits in Warenform veräußert werden können. Allerdings ist Extraktion nicht spezifisch kapitalistisch, sondern auch im Rahmen nicht-kapitalistischer Produktion möglich.

Insgesamt sind diese Ergebnisse ökologischer Prozesse (i und ii) entweder als Bestände (*stocks*) nutzbar, wie etwa Erdöl, das eine erschöpfliche Ressource darstellt. Oder aber sie sind als Stromgrößen (*flows*) nutzbar, wie im Fall von Grundwasser oder Fischbeständen. Trotz der Notwendigkeit menschlicher Arbeitskraft zur Extraktion lassen sich diese Gebrauchswerte und Produktionsmittel in ihrer Herstellung selbstverständlich nicht allein auf menschliche Arbeit zurückführen, sei sie nun lohnförmig organisiert oder nicht.²⁰ Stattdessen hat die natürliche Umwelt ihre eigene Produktivität (Biesecker und Hofmeister 2006).²¹ Produktionsmittel werden damit »von der Natur gratis geschenkt« (Luxemburg 1990, 304) und fließen als Geschenke in Produktionsprozesse ein, wobei sie mit mehr oder weniger Arbeit erst gewonnen werden müssen.

Schließlich gibt es noch einen dritten Aspekt des Außen in Gestalt ökologischer Prozesse, die oftmals nicht im eigentlichen Sinne angeeignet werden müssen, aber dennoch nützlich sind (iii). Es handelt sich um Funktionen der natürlichen Umwelt, wie etwa die Senkenfunktion. Die Umwelt ist eine Senke, da ihre natürliche Regulation die Absorption von Schadstoffeinträgen in die Ökosphäre bis zu einem gewissen Grad erlaubt. Andere Funktionen sind die natürliche Regenerationsfunktion des Klimasystems oder der Ozeane sowie die Entstehung von Atemluft (Millennium Ecosystem As-

20 Auch wenn dies die Integration ökologischer Prozesse in einen mehrwerttheoretischen Rahmen stark vereinfachen würde.

21 Denn die Entstehung von Erdöl oder auch Fischeschwärmen erfolgt überwiegend ohne menschliches Zutun, obwohl sich Menschen und die übrigen Bestandteile der Biosphäre in Ko-Evolution entwickelt haben und daher gemeinsam funktionieren bzw. gemeinsam lebendig sind.

ssment 2005). Ohne solche Funktionen wären menschliches Leben und Wirtschaften nicht möglich. Der Begriff der Ökosystemfunktionen (De Groot, Wilson und Boumans 2002; Naeem und Wright 2003) ist eine theoretische Abstraktion, um zu verdeutlichen, dass die natürliche Umwelt nicht nur aus verschiedenen Lebewesen und anorganischen Materialien besteht (bzw. aus Atmosphäre, Hydrosphäre, Kryosphäre, Lithosphäre und der Summe aller Biota), sondern dass auch die Beziehungen zwischen diesen Entitäten essentiell für das ökosystemare Gefüge sind. Teils sind die Beziehungen so komplex, dass wir sie am besten als Ökosystemfunktionen begreifen.²² Diese müssen nicht durch Arbeit angeeignet werden und sind dennoch permanent nützlich (Aspekt iii).

Ökosystemfunktionen sind nicht nur Grundlage und Ergebnis von lebendigen Prozessen auf der Erde, sie erweisen sich auch als äußerst praktisch im Zusammenspiel mit der kapitalistischen Produktionsweise. Aufgrund der Komplexität der natürlichen Umwelt ist es überhaupt erst möglich, dass menschlich produzierte Schadstoffeinträge wie Mikroplastik oder Rückstände aus (Unfällen) der nuklearen Energieerzeugung nicht unmittelbar den Tod der lebendigen Teile der natürlichen Umwelt nach sich ziehen. Mit anderen Worten, die natürliche Umwelt ermöglicht über ihre Komplexität, aus der wir Ökosystemfunktionen abstrahieren können, dass kapitalistische Produktion im großen Stil – mitsamt ihrem globalen Ausmaß und der beteiligten industriell produzierten, umweltfremden Stoffe – zumindest mittelfristig möglich ist.

Gerade im Fall des Außen in Gestalt nicht-kapitalistischer ökologischer Prozesse stellt sich die Frage, ob dieses Außen der kapitalistischen Produktionsweise wirklich äußerlich oder als deren eigenes Anderes kapitalistisch geformt ist. Jason Moore vertritt beispielsweise die These, dass der Kapitalismus eine Weise ist, Natur zu organisieren, wobei historisch gewordene Natur sowohl Produkt als auch Produzent_innen kapitalistischer Entwicklung sind (Moore 2015, 18-19). Die Aneignung von Natur erfolgt dabei in zwei Stufen (Moore 2015, 16-17): Vergleichsweise offensichtlich ist, dass Natur innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise in Form von Material- und Energieströmen genutzt wird (vgl. Aspekte i und ii). Davor muss nach Moore allerdings erst wissenschaftlich, etwa geografisch, kartografisch oder botanisch, festgestellt werden, was nutzbare Natur ist. Diese zunächst lediglich als nutzbar identifizierte natürliche Umwelt wird schließlich über Technologien tatsächlich nutzbar gemacht. Vorgelagert zur Aneignung mit geringem Aufwand und zur Extraktion gibt es also Aktivitäten des Sammelns von Informationen, des Entwickelns von Technologien und der Nutzbarmachung, die Teilschritte der einverleibenden und externalisierenden Inanspruchnahme ökologischer Prozesse sind. Ökologische Prozesse bilden insgesamt ein Außen, das teils als nutzbares Außen erkannt wird (worauf einfache Aneignung oder Extraktion folgen)

22 Umweltökonom_innen haben versucht, diese Prozesse in Ökosystemfunktionen, die ein Ökosystem an sich stützen, von Ökosystemdienstleistungen zu unterscheiden, die Menschen direkt für ihr Wohlbefinden nutzen können (z.B. Barbier 2007; Millennium Ecosystem Assessment 2005). Diese Unterscheidung kann helfen, einen ersten Eindruck davon zu gewinnen, in welcher vielfältiger Weise menschliches Leben eigentlich von Prozessen abhängig ist, die in Ökosystemen stattfinden. Allerdings vereinfache ich den Zugang, indem ich Ökosystemfunktionen und Ökosystemdienstleistungen kurzum als ökologische Prozesse fasse.

und teils unwissentlich oder auch strategisch in Anspruch genommen wird (siehe Senkenfunktion).

Moores Hinweis auf die vielfältigen menschlichen, unter Umständen kapitalistisch eingesetzten Aneignungspraktiken wirft die Frage nach der Formung ökologischer Prozesse auf. Auch Form II des Außen besteht teils als eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise. Gemeint sind damit Teile der natürlichen Umwelt, bei denen eine kapitalistische Formung erkennbar ist – wie etwa, dass marine Organismen zunehmend Plastikteile und Mikroplastik in ihre Körper aufnehmen (Secretariat of the Convention on Biological Diversity 2016; Bergmann u.a. 2019). Derartige Beispiele werden von Biesecker und Hofmeister wie folgt systematisiert:

Und das bedeutet auch, dass das Ökosystem als Ganzes nicht mehr das der Ökonomie Äußere ist: Bis hinaus in die Atmosphäre und bis hinein in die DNA-Struktur sind die Industriegesellschaften eingedrungen in die Natur und haben sie dabei umgestaltet. Das so hergestellte gesellschaftliche Naturprodukt ist weder räumlich noch zeitlich begrenzt. Die vollzogenen menschlichen Umweltveränderungen sind global und unumkehrbar. (Biesecker und Hofmeister 2008, 441)

Biesecker und Hofmeister sprechen damit genau den Übergang an, den ich mit den Begriffen des äußerlichen Außen und des Außen als eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise greifbar machen möchte: Zwar sind Ökosysteme sowie die damit einhergehenden *stocks*, *flows* und Ökosystemfunktionen nicht vollständig kommodifiziert oder räuberisch einverleibt, jedoch sind sie der kapitalistischen Verwertung auch nicht äußerlich. Stattdessen sind sie spezifisch kapitalistisch geformt. Wie beim Außen in der Gestalt nicht-kapitalistischer Tätigkeiten (Form I) gilt hier, dass das Außen in der Gestalt ökologischer Prozesse nicht räumlich entfernt vom Innen liegt, sondern dass Teile davon räumlich *kaum* abgrenzbar vom Innen liegen.

Einige Autor_innen gehen noch weiter und argumentieren, dass ökologische Prozesse nicht nur durch Nutzung oder Abfallprodukte kapitalistisch geformt wurden, sondern dass die natürliche Umwelt auch spezifisch kapitalistisch hergestellt wird, um der Akkumulation von Kapital zuträglich zu sein. Diskutiert werden beispielsweise der Handel mit CO₂-Zertifikaten oder die Gentechnik, bei denen Komponenten der natürlichen Umwelt auf Grundlage eines Verwertungsinteresses spezifisch geformt werden. Sollten diese spezifisch geformten Komponenten nicht vollständig einverleibt sein, könnte der nicht einverleibte Rest ein strategisch geschaffenes eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise darstellen. Die Beweisführung zur These einer (intentional) kapitalistisch produzierten natürlichen Umwelt als Außen überlasse ich jedoch anderen (Leonardi 2019; z.B. Harvey 2003b). Mein Ziel ist hier, für die Analyse dieser potenziell auftretenden Phänomene ein begriffliches Instrumentarium anzubieten. Ob intentional oder nicht – weite Teile des Außen in der Gestalt ökologischer Prozesse sind kapitalistisch geformt und damit als der kapitalistischen Produktionsweise zugehöriges Außen zu begreifen, wie etwa Weidewirtschaft im Rahmen der ursprünglichen Akkumulation bei Marx (siehe Kapitel 2.1) oder heutzutage Erntegebiete des Matsutake-Pilzes (Tsing 2015), der gut in einigen nach der kommerziellen Nutzung verwüsteten Waldökosystemen gedeiht.

Ferner teilt sich die kapitalistische Produktionsweise immer den Raum mit nicht-kapitalistischen ökologischen Prozessen, dem unabhängigen, losgelösten Teil des Außen. Denn die Existenz von unterschiedlichen Spezies, Ökosystemfunktionen und ökosystemaren Zusammenhängen ist zwar immer von menschlichem und gegebenenfalls kapitalistischem (Produktions-)Verhalten beeinflusst, allerdings bestehen diese Komponenten auch für sich (*per se*) und nicht nur in Abhängigkeit von menschlichem oder kapitalistischem Handeln. Nichtsdestotrotz würden sich Ökosysteme verändern, wenn menschliches oder kapitalistisches Handeln und Leben ausbliebe, was eventuell den Verlust von einigen Spezies nach sich ziehen würde, die menschlichen Lebensräumen angepasst sind, nicht aber den Verlust von Biodiversität und Ökosystemen im Allgemeinen. Insgesamt liegt daher das Außen in Form II in der Gestalt ökologischer Prozesse ebenfalls in den beiden Qualitäten vor.

4.1.4 Form III: Nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften

Eine dritte Form des Außen besteht in nicht-kapitalistischen Schichten sowie in nicht-kapitalistischen Gesellschaften – Formulierungen, die von Rosa Luxemburg (1990) geprägt wurden. Hierbei ist es maßgeblich, Schichten von Gesellschaften zu unterscheiden. Da Luxemburg keine definitorische Differenzierung unternimmt, möchte ich diese Form des Außen hier weiter konkretisieren. Sowohl für nicht-kapitalistische Schichten als auch für Gesellschaften gilt jedoch: Solche Gruppen von Menschen *reproduzieren sich* hauptsächlich über nicht-kapitalistische Produktion und den Konsum nicht-kapitalistisch produzierter Güter und Dienstleistungen. Deswegen sind sie als nicht-kapitalistisch zu bezeichnen. Dieser theoretische Zugang zum Außen in der Form II lässt sich aus Luxemburgs historischen Beispielen ableiten. Bennholdt-Thomsen als Vertreterin des Subsistenzansatzes formuliert ähnlich abstrakte, aber dennoch greifbarere Eingrenzungen des nicht-kapitalistischen Milieus:

Die grundlegende Gemeinsamkeit aller Subsistenzproduktion innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise besteht darin, daß das Kapital die Verantwortung für die Arbeitszeit, die zur Reproduktion der Arbeitskraft und der Familie notwendig ist, gerade nicht übernimmt. (Bennholdt-Thomsen 1981, 35)

Auch hier findet die Reproduktion jenseits des Innen der kapitalistischen Produktionsweise statt, allerdings konkretisiert der Subsistenzansatz diese nicht-kapitalistische Produktion als Subsistenzproduktion.

Form III des Außen umfasst einerseits ganze *Gesellschaften*, die nicht-kapitalistisch wirtschaften. Beispielhaft genannt wurden bereits Gesellschaften, die in entlegenen Gebieten isoliert leben und daher nicht Teil der heute global dominierenden kapitalistischen Produktionsweise sind. Nicht-kapitalistisch (re)produzierende Gesellschaften lassen sich auch als vor-kapitalistisch reproduzierende identifizieren. Wie Aimé Césaire über afrikanische Gesellschaften vor der Kolonialisierung in Verteidigung ihrer sozialen Organisationsprinzipien gegenüber westlichem Imperialismus sagt: »There were societies that were not only ante-capitalist [...], but also *anti-capitalist*« (Césaire 2016, 203). Eine nicht-kapitalistische Gesellschaft ist somit eine Gesellschaft, die in ei-

ner bestimmten Region und zu einer bestimmten Zeit nicht-kapitalistisch²³ wirtschaften, also beispielsweise nicht unter den Bedingungen der Lohnarbeit, sondern etwa über Subsistenzarbeit.

Noch immer kommt es zur Zerstörung solcher (Re)Produktionszusammenhänge, etwa der Zerstörung der Subsistenzwirtschaft, durch Strukturwandel oder durch Ausweitung der kapitalistischen Produktionsweise – und somit zur Zerstörung von Lebensgrundlagen bzw. *livelihoods* (Sydenham 2009) von Menschen. Harvey findet für die Einverleibungsprozesse, die nicht-kapitalistische Gesellschaften betreffen, eine allgemeingültige Formel: »Any social formation or territory that is brought or inserts itself into the logic of capitalist development must undergo wide-ranging structural, institutional, and legal changes [...]«. (Harvey 2003b, 153)

Vorstellbar sind auch nicht-kapitalistische Gesellschaften, die in einem gewissen Kontakt mit kapitalistisch wirtschaftenden Gesellschaften stehen. Dies klingt in Luxemburgs berühmtem Argument zu nicht-kapitalistischen Gesellschaften als Absatzmärkten an (siehe Kapitel 2.2). Wenn nicht-kapitalistisch (re)produzierende Gesellschaften mit kapitalistischen in Austausch stehen, muss genauer, also empirisch fundiert, beurteilt werden, wo genau in der jeweiligen Situation die Grenzen kapitalistischen Wirtschaftens verlaufen und ob sich dort die unter anderem von Luxemburg angenommenen imperialistischen Tendenzen der kapitalistischen Produktionsweise zeigen.

Häufiger haben wir es aktuell jedoch mit Gesellschaften zu tun, in denen kapitalistisch gewirtschaftet wird. Allerdings wird auch dort nicht *ausschließlich* kapitalistisch gewirtschaftet, denn in jeder gegenwärtigen Gesellschaft gibt es – neben nicht-kapitalistischen Tätigkeiten, die vor dem Hintergrund nicht-kapitalistischer ökologischer Prozesse ablaufen – auch nicht-kapitalistische *Schichten*. Damit bezeichne ich im Anschluss an Luxemburg Gruppen von Menschen oder Gemeinschaften innerhalb von kapitalistischen Gesellschaften, die sich primär nicht-kapitalistisch reproduzieren. In diesen Schichten besteht beispielsweise keine Trennung von Produzent_innen und Produktionsmitteln oder es befindet sich niemand in kapitalistischen Lohnarbeitsverhältnissen. Diese Menschen bilden ein Außen inmitten einer als kapitalistisch zu bezeichnenden Gesellschaft, sozusagen ein ›Außen im Innen‹²⁴. Aufgrund der Berührungspunkte mit den kapitalistisch wirtschaftenden Teilen der umgebenden Gesellschaft weisen nicht-kapitalistische Schichten die Qualität eines eigenen Anderen der kapitalistischen Produktionsweise auf. Es handelt sich um soziale Gruppen, denen Menschen mit komplexen individuellen Identitäten angehören, oder um Menschen, die zeitlich begrenzte Übertretungen der Grenze zwischen Innen und Außen vollziehen.

Die Existenz nicht-kapitalistischer Schichten wirft die Frage auf, ob eine kapitalistisch wirtschaftende Gesellschaft als Ganzes, wenn in ihr nicht-kapitalistische

23 Césaire verbindet hiermit die Attribute communal, democratic, cooperative und fraternal (Césaire 2016, 203). Die Weisen, auf die sich Gesellschaften nicht-kapitalistisch reproduzieren, sind insgesamt vielfältig.

24 Ich setze dies in Anführungszeichen, da ich nie von einer grundlegenden räumlichen Trennung von Innen und Außen ausgehe.

Schichten bestehen, noch als kapitalistisch gelten kann. Der Aspekt der Kategorisierung als kapitalistisch oder nicht-kapitalistisch ist hierbei weniger entscheidend als die Kombination kapitalistischer und nicht-kapitalistischer (Re)Produktion – es entstehen permanent Hybride aus verschiedenen Formen menschlicher und nicht-menschlicher (Re)Produktion (mehr dazu in Kapitel 5). Die Bestimmung des jeweiligen Grades, in dem eine Gesellschaft sich kapitalistisch reproduziert, könnte eine pragmatische Methode sein, sie insgesamt als kapitalistisch oder nicht-kapitalistisch einzuordnen.²⁵ Dafür müsste dementsprechend empirisch untersucht werden, in welchem Ausmaß sich Menschen in einer Gesellschaft über die Produktion und den Konsum kapitalistischer Waren reproduzieren.

Wer aber sind die Menschen in nicht-kapitalistischen Schichten, wenn es weder Arbeiter_innen noch ›Kapitalisten‹ sind? Dies könnten Menschen sein, die keine Produktionsmittel besitzen und auch keine Lohnarbeit haben – eine Konstellation, die an Marx' Beschreibung der industriellen Reservearmee erinnert (MEW 23, 670–674). Die industrielle Reservearmee, bei Marx auch relative Überbevölkerung genannt, entspringt dem »absoluten, allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation« (MEW 23, 674): ›Das Kapital‹ will im Prinzip auf möglichst viele Arbeitskräfte zugreifen, jedoch möchte es gleichzeitig möglichst wenig Arbeit einkaufen, um Lohnkosten zu sparen. Mit diesem allgemeinen Gesetz erklärt Marx das Vorkommen von Menschen, die potenziell als Lohnarbeiter_innen Arbeit leisten könnten, allerdings (temporär) keine Arbeit finden. Bei einem sprunghaften Anstieg der Produktion oder sonstigen Bedarfen von Unternehmen können diese Arbeitskräfte spontan eingestellt werden. Jedoch tragen die Reproduktionskosten dieser potenziellen Arbeitskräfte in der industriellen Reservearmee nicht kapitalistisch wirtschaftende Unternehmen, sondern Familien oder andere Gemeinschaftsformen sowie der Staat.

Auf ein Reservoir an Arbeitskräften in Form der industriellen Reservearmee zurückgreifen zu können, ist für kapitalistisch wirtschaftende Unternehmen daher sowohl praktisch als auch kostengünstig. Für die betreffende Gruppe von Menschen bedeutet die Zugehörigkeit zur Reservearmee, dass sie manchmal als Lohnarbeiter_innen ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise einverleibt und zu anderen Zeiten externalisiert werden: »Die relative Übervölkerung existiert in allen möglichen Schattierungen. Jeder Arbeiter gehört ihr an während der Zeit, wo er halb oder gar nicht beschäftigt ist.« (MEW 23, 670)²⁶ Die Reservearmee ist daher eine Gruppe von Menschen, die sich über ihre punktuelle, prekäre Einbindung in kapitalistische Lohnarbeit definiert. Es ist

25 Diese mögliche Einordnung basiert auf der Vorstellung einer kapitalistischen Produktionsweise, die sich von einem Außen abgrenzen lässt. Andere Kapitalismustheorien, die statt der Produktionsweise beispielsweise die Logik der Profitmaximierung oder das Phänomen der Entfremdung in den Vordergrund stellen, würden andere Kriterien finden, um eine Gesellschaft als kapitalistisch zu bestimmen.

26 Auch Marx weiß allerdings, dass Arbeiter_innen nicht unmittelbar jegliche Arbeit aufnehmen können: »[...] über Mangel an Händen geklagt wird zur selben Zeit, wo viele Tausende auf dem Pflaster liegen, weil die Teilung der Arbeit sie an einen bestimmten Geschäftszweig kettet« (MEW 23, 670). Dass die Einstellung von Arbeitskräften in diesem oder jenem Industriezweig beliebig möglich ist, nimmt also auch Marx aufgrund der Arbeitsteilung und der damit verbundenen spezifischen Fähigkeiten nicht an. Dennoch besteht durch die industrielle Reservearmee ein stetiges Arbeits-

stark vom Kontext abhängig, welche Menschen dies betrifft und wie sie unter diesen Umständen ihre Leben gestalten können. In Deutschland erhalten solch externalisierte Lohnarbeiter_innen beispielsweise ein staatlich abgesichertes Minimaleinkommen, das letztlich, insofern hierfür Steuergelder aufgewendet werden, auch über das Innen der kapitalistischen Produktionsweise finanziert ist. Bei Wanderarbeiter_innen in anderen (nationalen) Kontexten wird die Verantwortung für die Reproduktion dieser industriellen Reservearmee jedoch tendenziell komplett ins Private verlagert.

Aufbauend auf der Vorstellung einer Gruppe von Menschen, die der Reservearmee angehören, wurden zahlreiche Weiterentwicklungen dieses Gedankens angestellt, die ich zur Bestimmung nicht-kapitalistischer Schichten heranziehe, weiterführend sind in diesem Kontext der Begriff der marginalen Masse bei Bennholdt-Thomsen (1981) oder der Begriff der *class of meta-industrial labor* bei Salleh (Canavan, Klarr und Vu 2010, 195). Bennholdt-Thomsen identifiziert mit der marginalen Masse eine historisch spezifische Ausprägung der relativen Überbevölkerung bei Marx:

Die Angehörigen der marginalen Masse arbeiten unter jedweder Bedingung, ihr Ziel ist es nicht, einen besseren Lebensstandard zu erreichen, sondern sie kämpfen ums Überleben. Sie bilden die Armen der Städte, die vom Sammeln der Abfälle leben, die als Schuhputzer, Zeitungsverkäufer, Dienstmädchen und Prostituierte arbeiten – auf dem Land besteht diese marginale Masse aus den armen Bauern, die sich an ein winziges Stück Land klammern, um zu überleben, den Landbesetzern, der Masse der Wanderarbeiter [...]. Es sind alle jene, die ihre Produkte und ihre Arbeitskraft zu einem Wert unter dem absoluten Subsistenzminimum verkaufen. Dennoch leben sie (wenn auch ein großer Teil von ihnen zum Tode verurteilt ist), d.h., sie arbeiten und produzieren, um sich und ihre Familien zu reproduzieren. (Bennholdt-Thomsen 1981, 43)

Diese marginale Masse unterscheidet sich in der konkreten historischen Beschreibung von der industriellen Reservearmee, die Marx vor Augen hatte. An Bennholdt-Thomsens Darstellung ist wichtig, dass der Antrieb für das Tätigsein bzw. die Produktivität jener Menschen deutlich wird – es geht um das bloße Überleben.²⁷ Als Teil der marginalen Masse besitzen manche den nicht-kapitalistischen Schichten angehörende Menschen daher keine Produktionsmittel und haben auch keine Lohnarbeit. Der marginalen Masse gelingt es zwar, sich auf unterschiedliche, subsistenzorientierte Art und Weise zu reproduzieren, aber dies nur unter hohen Opfern.

Andere Angehörige nicht-kapitalistischer Schichten verfügen jedoch sehr wohl über einige Produktionsmittel und setzen diese für ihre Subsistenz ein. Salleh identifiziert diese Gruppe von Menschen weniger über ihre Bestrebungen zum Überleben,

kräftepotenzial, wenn auch nicht für diejenigen Arbeitsplätze, in denen spezielle Qualifikationen erforderlich sind.

27 Zudem entwickelt Bennholdt-Thomsen Marx' Theoretisierung der industriellen Reservearmee mit dem Begriff der marginalen Masse ein Stück weiter, indem sie besonders betont, dass auch die Arbeitsbedingungen der Reproduktion der Arbeitskraft »den Verwertungsinteressen unterworfen sind« (Bennholdt-Thomsen 1981, 45).

sondern über die zwischen biophysischen Zyklen vermittelnde Qualität ihrer Arbeit.²⁸ Menschen, die *meta-industrial labor* leisten, qualifizieren sich als nicht-kapitalistische Schicht, wenn sie die Produktionsaktivitäten in einer bestimmten Region kontrollieren:

When people control their social metabolism bioregionally, providing use values such as food and shelter for their community, the subliminal (sociologically unspoken) site of meta-industrial labor constitutes an autonomous economy. (Salleh 2010, 212)

Zur Illustration verschiedener Erscheinungsformen nicht-kapitalistischer Schichten möchte ich zwei Beispiele geben.

1. In Deutschland können Menschen, wenn sie kein anderes Einkommen beziehen, Sozialleistungen wie Hartz IV beantragen. Diese Menschen sind oftmals tätig, auch wenn sie nicht lohnabhängig arbeiten. Sie könnten teilweise Lohnarbeit leisten, tun es aus verschiedenen Gründen aber nicht oder nur eingeschränkt. Lohnarbeitslos zu sein beruht dabei bei Weitem nicht immer auf einer freiwilligen Entscheidung. Die Reproduktion bzw. das Überleben und die tägliche Lebensführung der betreffenden Menschen hängt damit von einem Einkommen ab, das kein Lohn Einkommen ist. Die Sozialgesetzgebung in Deutschland ist derart gestaltet, dass diese Menschen allerdings dazu aktiviert werden sollen, Lohnarbeit zu leisten. Sie befinden sich in einer sozialstaatlichen Variante der Reservearmee: Menschen werden durch Sozialleistungen zu einem Überleben befähigt und gleichzeitig dazu angehalten, sich Lohnarbeit zu suchen. Sie stehen damit potenziell als Arbeitskräfte zu Verfügung und können beispielsweise als Leiharbeiter_innen für Unternehmen praktischerweise spontan eingesetzt und unkompliziert wieder entlassen werden. Die Menschen in nicht-kapitalistischen Schichten wechseln demzufolge manchmal ins Innen und werden als Lohnarbeiter_innen einverleibt, bis sie, um Lohnkosten zu sparen, wieder externalisiert werden.

2. Unter nicht-kapitalistischen Schichten könnten wir uns jedoch auch ganz andere Kontexte vorstellen, wie beispielsweise Kommunen oder Wohnprojekte etc. Dort stellen Menschen (relativ) autark Nahrung und Energie her und verzichten (weitgehend) auf Formen kapitalistischer Arbeit. Menschen entschließen sich hier im Gegensatz zum ersten Beispiel oft freiwillig zu diesen Lebensweisen. Aus real-utopischen Experimenten ist jedoch bekannt, dass auch relativ autonome Gemeinschaften, wie beispielsweise Ökodörfer, mit der sie umgebenden Gesellschaft in Beziehung stehen – und sei dies nur punktuell, z.B. über staatliche Gesundheitssysteme. Dies wirft wiederum die Frage nach den Grenzverläufen der kapitalistischen Produktionsweise auf. Es bleibt hier zu klären, inwieweit sich real-utopische Experimente nicht-kapitalistischer Schichten von der kapitalistischen Produktionsweise ablösen können und ob und inwieweit vielleicht doch auf diese zugegriffen wird, aber anders als auf Hartz-IV-Empfänger_innen, und sie auch nicht als Absatzmarkt für kapitalistisch produzierte Waren einbezogen werden, wie in Luxemburgs historischen Beispielen.

Nicht-kapitalistische Schichten sind insgesamt keineswegs stabil in ihrer nicht-kapitalistischen Lebensweise, denn Menschen treten mal in diese Schichten ein und mal

28 Ohne wie Salleh diese Tätigkeiten begrifflich an ein Metabolismus-Konzept anzubinden, nennen die Vertreterinnen des Subsistenzansatzes die Angehörigen solcher nicht-kapitalistischen Schichten schlicht Subsistenzarbeitende.

aus, wenn sie z.B. Lohnarbeit finden oder verlieren. Manche schlüpfen sogar in die Rolle von ›Kapitalisten‹ oder kommen über Institutionen, wie die Krankenversicherungen, oder sonstige Infrastrukturen mit der kapitalistischen Produktionsweise in Berührung. Trotz der unterschiedlichen Lebenswelten in den Beispielen, die in die Kategorien der nicht-kapitalistischen Schichten oder Gesellschaften fallen, lassen sich einige allgemeine Funktionen dieses Außen festhalten: Das Außen in Form der nicht-kapitalistischen Schichten und Gesellschaften hat im Hinblick auf die Akkumulation von Kapital zunächst die Funktion, ein Reservoir für Arbeitskräfte zu sein, z.B. indem Menschen in den betreffenden Schichten und Gesellschaften als (industrielle) Reservearmee unkompliziert einverleibt und bei Bedarf wieder externalisiert werden können. Dies ist zudem eine besonders kostengünstige Form der Bereitstellung von Arbeitskräften, da die Reproduktionskosten für die selektiv zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte verlagert werden können, und zwar auf den Staat, auf Menschen, die Tätigkeiten der sozialen Reproduktion ausführen, auf gesellschaftliche Netzwerke der Subsistenz sowie auf familiäre und andere soziale Netze. Die Reservearmee diszipliniert zudem die Lohnarbeiter_innen im Innen, da diese nicht in den prekären Status der Reservearmee geraten wollen und sich daher als ›Produktivkräfte‹ anstrengen.²⁹

Das Außen in der Form III wird aus Netzwerken der (Re)Produktion (Biesecker und Hofmeister 2013b) gebildet. Dieses Außen in Form nicht-kapitalistischer Schichten und Gesellschaften hat damit auch die Funktion, sich selbst zu reproduzieren. Potenziell ist es Abnehmer kapitalistischer Waren und kann im Sinne von *meta-industrial labor* Naturstoffe in Gebrauchswerte transformieren. Menschen und menschliche Gesellschaften stellen diese Form des Außen her, einfach indem sie leben, ihr Überleben sichern, wirtschaften, arbeiten oder Mußzeit erleben. Vermutlich wäre es daher richtiger davon zu sprechen, dass Menschen das Außen in Form III *leben*. Nicht-kapitalistische Netzwerke der (Re)Produktion sind, dies sei angemerkt, jedoch nicht per se frei von z.B. rassistischen oder patriarchalen Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnissen, nur weil sie als Außen der kapitalistischen Produktionsweise organisiert sind.

Für die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ist es aufschlussreich, dass sich Reservearmee, marginale Masse, *meta-industrial labor* und Subsistenzproduzent_innen nicht »außerhalb oder am Rande« (Bennholdt-Thomsen 1981, 44) des kapitalistischen Verwertungsprozesses befinden. Vielmehr bildet diese Form des Außen einen »integralen Bestandteil des kapitalistischen Systems« (Bennholdt-Thomsen 1981, 44). Auch wenn ich im Gegensatz zu Bennholdt-Thomsen vom Begriff des Systems Abstand nehme und stattdessen von einem kapitalistischen Verwertungszusammenhang spreche, halte ich die Rolle nicht-kapitalistischer Schichten und Gesellschaften ebenso für maßgeblich für ein Verständnis von Akkumulation: Menschen, die sich nicht dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise zuordnen lassen, können bei Bedarf im Innen in Anspruch genommen werden und müssen,

29 Marx beschreibt ein disziplinierendes Moment, das von der Existenz einer Reservearmee ausgeht und sich auf die Arbeiter_innenschaft auswirkt: »Die Überarbeit des beschäftigten Teils der Arbeiterklasse schwelt die Reihen ihrer Reserve, während umgekehrt der vermehrte Druck, den die letztere durch ihre Konkurrenz auf die erstere ausübt, diese zur Überarbeit und Unterwerfung unter die Diktate des Kapitals zwingt.« (MEW 23, 665)

wenn kein Bedarf besteht, ihre Reproduktion auf andere Weise organisieren.³⁰ Die Funktionalität des Außen in Form III für das Innen der kapitalistischen Produktionsweise besteht somit insbesondere in der Arbeitskraftreserve und der Einsparung von Reproduktionskosten dieser Arbeitskraftreserve. Allein dieser Aspekt formt maßgeblich nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften und macht diese zu einem eigenen Anderen der kapitalistischen Produktionsweise.

4.2 Langfristige Tendenzen: Was geschieht mit dem Außen?

Nach der Bestimmung der zwei Qualitäten und drei Formen des Außen sollen nun langfristige Tendenzen der Entwicklung dieses Außen untersucht werden. Grundlegend sind verschiedene Möglichkeiten davon denkbar, was mit dem Außen in seinen drei Formen geschieht, wenn es mit dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise interagiert. Die Wechselbeziehung zwischen Innen und Außen kann grundsätzlich den Charakter der Einverleibung oder der Externalisierung haben. Wenn das Außen aber prinzipiell kontinuierlich einverleibend und externalisierend in Anspruch genommen werden kann, stellt sich die Frage, ob eine solche Inanspruchnahme auch langfristig immer möglich ist. Um auf diese Frage einzugehen, skizziere ich mögliche Szenarien der Inanspruchnahme des Außen – weniger um Prognosen zur Entwicklung des Außen zu treffen, sondern um darzustellen, welche Argumentationslinien in Bezug auf die langfristige Entwicklung des Außen prinzipiell möglich sind. Dies soll aufzeigen, welche oftmals nicht benannten grundlegenden Annahmen getroffen werden müssen, um für oder gegen die Möglichkeit einer immer neuen Inanspruchnahme des Außen überhaupt argumentieren zu können.

Bereits Luxemburg hatte formuliert, dass sich die Akkumulation des Kapitals aus dem *Ruin* vorkapitalistischer Gesellschaftsformationen speist. Dahinter verbirgt sich die These, dass das Außen – bei Luxemburg die nicht-kapitalistischen Schichten und Gesellschaften – durch die Interaktion mit dem Innen fortwährend zerstört wird. Dieser These folgend, könnten wir also in einem ersten Szenario von einer kontinuierlichen Zerstörung, einem kontinuierlichen Ruin ausgehen. Zudem muss gefolgert werden, dass das Außen, wenn es in Beziehung mit dem Innen steht, immer weiter abnimmt (Szenario 1).

Alternativ hierzu kann die These aufgestellt werden, dass die Interaktion mit dem Innen das Außen zwar zerstört, diese Zerstörung aber gleichzeitig von einer Selbstre-

30 Bennholdt-Thomsen bezeichnet diesen Umstand als marginale Subsumtion, der verdeutlicht, dass »diese Arbeiter unter den verschiedensten Verhältnissen produzieren, ihre Arbeit der Verwertung durch das Kapital unterworfen ist, deren Reproduktion jedoch ihnen selbst aufgelastet wird; das bedeutet, daß nur ein minimaler Teil der für ihre Reproduktion notwendigen Arbeit auf der Kapitalseite als Kosten erscheint« (Bennholdt-Thomsen 1981, 44).

generation³¹ des Außen ausgeglichen wird.³² In diesem Szenario kann auch langfristig ein Außen einverleibt oder es können Kosten darauf ausgelagert werden, weil ein immer neu regeneriertes Außen hierfür zur Verfügung steht (Szenario 2).

Etwas pessimistischer ist die entgegengesetzte Annahme, dass das Außen sich nicht maßgeblich aus sich selbst heraus wiederherstellt oder wiederherstellen kann, sondern tatsächlich wie im ersten Szenario immer weiter abnimmt. Dennoch könnten auch dann Einverleibung und Externalisierung dauerhaft stattfinden, wenn immer neue Bereiche als Außen identifiziert werden. In diesem Fall werden wie mit einem Suchscheinwerfer immer neue, jeweils andere Bereiche für die Zwecke der Einverleibung und Externalisierung gesucht, die dann wiederum nach und nach zerstört werden (Szenario 3).

In einer letzten Variante langfristiger Entwicklung ist denkbar, dass ein gegebenes Außen zwar fortwährend zerstört wird, es von der kapitalistischen Produktionsweise aber aktiv, strategisch oder systemisch immer wieder neu geschaffen wird, weil es für die Akkumulation von Kapital notwendig ist, dass ein solches Außen zur Einverleibung und Externalisierung vorhanden ist. Ein Außen ist in dieser Argumentationslinie dauerhaft für Einverleibung und Externalisierung verfügbar, weil es immer neu kapitalistisch geschaffen wird (Szenario 4).³³

Alle vier Szenarien basieren auf der Annahme, dass das In-Beziehung-Treten von Innen und Außen das Außen nicht etwa erhält oder fördert, sondern beeinträchtigt oder beschädigt, wenn nicht gar zerstört. Bereits Luxemburgs ökonomische Theorie wurde im Hinblick auf ihre Annahme einer einverleibenden Zerstörung des Außen heftig diskutiert. Das Aufzeigen der vier Szenarien dient hier dem Ziel, differenziert darzustellen, auf Basis welcher Annahmen von einer immer neuen Inanspruchnahme des Außen ausgegangen werden kann. Dabei gehe ich im Folgenden weiter von der These aus, dass die Interaktion zwischen Innen und Außen notwendigerweise den Charakter der Zerstörung des Außen trägt oder tragen muss, da sie auch in den in Kapitel 2 und 3 untersuchten Theorien mitgeführt und dort vielfach über Beispiele plausibilisiert wird.

Die oben benannten vier Szenarien könnten für alle drei Formen des Außen (I–III) – nicht-kapitalistische Tätigkeiten, nicht-kapitalistische ökologische Prozesse und nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften – nachvollzogen werden. Weil

31 Wobei dessen Selbstregeneration immer in Abhängigkeit von den Rahmenbedingungen kapitalistischen Wirtschaftens erfolgt. Ein regeneriertes Außen ist daher immer ein transformiertes, spezifisch kapitalistisches Außen.

32 Lessenichs Beispiel des ›Unglücks‹ am Rio Doce lässt erkennen, dass Theoretiker_innen der kapitalistischen Außenverhältnisse auf die Selbstregeneration zerstörter Ökosysteme hoffen (Lessenich 2016, 14). Diese Wiederherstellung kann sich als Illusion entpuppen, wenn sich beispielsweise der Rio Doce nicht wie erwartet innerhalb eines Jahres reinwäscht. Bei Lessenich ist somit angelegt, dass sich ein ökosystemares Außen aus sich selbst heraus regenerieren könnte – das Außen wird in diesem Fall von sich selbst hervorgebracht, wobei allerdings insbesondere bei starken oder langanhaltenden Eingriffen in ein Ökosystem nicht garantiert ist, dass sich dieses in einer ähnlichen Weise wie zuvor entwickelt.

33 Wenn im Kapitalismus ein Außen geschaffen wird – sei es strukturell, von kapitalistischen Akteur_innen oder durch Widerstand –, dann ist es erst recht ein spezifisch kapitalistisch geformtes Außen. Es macht hier wenig Sinn von etwas Transformiertem zu sprechen, weil dieses Außen überhaupt erst in Abhängigkeit von kapitalistischer Inanspruchnahme entsteht.

sich das jeweilige konkrete Szenario allerdings stark je nach spezifischer Beschaffenheit des Außen unterscheidet, beschränke ich mich auf die exemplarische Skizze *einer* konkreten Form des Außen und hoffe damit zu zeigen, wie der Transfer der Analyse auf ein Praxisbeispiel aussehen könnte. Dazu nehme ich mir den Bereich des Außen in Gestalt der ökologischen Prozesse vor.

4.2.1 Das Außen am Beispiel der Bewirtschaftung eines Waldes

Am Beispiel Waldnutzung zeige ich im Folgenden auf, wie die vier genannten Szenarien auf diesen Kontext übertragen werden können. Hintergrund dieser Ausführungen ist nach wie vor die Frage, ob die anhaltende einverleibende und externalisierende Inanspruchnahme eines Außen möglich ist. Als Grundlage des Transfers auf dieses Beispiel aus der kapitalistischen Praxis führe ich zunächst den Wald als ein Außen ein.

Vergegenwärtigen wir uns einen typischen Wirtschaftswald in Deutschland, etwa einen von Buchen dominierten Laubmischwald.³⁴ Sein Kronendach bilden starke Buchen, in regelmäßigen Abständen durchbrochen von anderen Laubbäumen. Im Gegensatz zu einem ›Urwald‹, der nicht fortwirtschaftlich gepflegt und sich selbst überlassen wird, interveniert die Forstwirtschaft im Wirtschaftswald. Alle 5 bis 10 Jahre werden einzelstammweise Bäume entnommen. Werden stets nur einige Bäume entnommen, spricht man von einer Dauerwald-Bewirtschaftung. Generell sind die Produktionsziele der Forstwirtschaft in Deutschland die Bereitstellung von Holz und Wildfleisch, der Bodenschutz (inklusive Trinkwassergenese), der Schutz bzw. die Erhöhung der Biodiversität, der Luft- und Klimaschutz und die Naherholung. Je nach Waldbesitzer_in und Bestand fällt die Gewichtung dieser Ziele unterschiedlich aus.³⁵ Die Waldbewirtschaftung strebt an, ökologisch sinnvoll zu sein, sodass der Wald auch bei Holzentnahme weitgehend als lebender Organismus erhalten wird.

Dieser nur oberflächliche Einblick in die typische Waldbewirtschaftung in Deutschland zeigt bereits, dass kapitalistisches Wirtschaften im Wald zahlreiche Überlegungen zur Biodiversität, Ökologie und der dauerhaften Nutzung von Wäldern inkorporiert hat. Wie lässt sich unter diesen Umständen erkennen, was gemäß der vier Szenarien der Inanspruchnahme des Außen mit dem Wald bei der Einbindung in kapitalistische Verwertungsprozesse geschieht? Zunächst ist ein genutzter Wirtschaftswald kein losgelöstes Außen, sondern ein kapitalistisch geformtes Außen als eigenes Anderes. Teile des Waldes – einzelne Baumindividuen – werden entnommen und ihr Holz wird bearbeitet und dann als Ware verkauft. Durch gezielte Setzung von jungen Bäumen oder natürlichen, aber gezielt geförderten Aufwuchs werden bestimmte Artenzusammensetzungen erreicht. Der gesamte Holzbestand wird regelmäßig einer Inventur unterzogen, sodass die Gesamtmenge des nutzbaren Holzes gemessen und das Holz auf dieser Grundlage schließlich kommodifiziert und insgesamt einverleibt werden kann. Das Holz entspricht demnach jenem Außen, das als Ergebnis ökologischer Prozesse vorliegt und durch Extraktion gewonnen werden kann (Aspekt ii).

34 Dieser Waldtypus wird beispielsweise in den Waldentwicklungstypen-Richtlinien des Landes Baden-Württemberg näher beschrieben (Landesbetrieb Forst Baden-Württemberg 2014).

35 Die Forstwirtschaft ist hierbei Dienstleisterin für die Waldbesitzer_innen.

Die Rodung eines Waldes ist dann eine besonders invasive Art und Weise, ein Außen als eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise zu generieren. Die Rodung dient üblicherweise der Holzgewinnung, kann aber auch ein notwendiger Schritt sein, um freie Fläche beispielsweise für die Errichtung von Produktionsstätten oder als Siedlungsgebiet zu gewinnen. Unter Umständen kann nach der Rodung oder dem Kahlschlag eines Waldes nicht mehr von einem kapitalistisch geformten Außen gesprochen werden – dieses wurde einfach zerstört. Stattdessen tritt eine versiegelte Fläche oder eine gebaute Umwelt an seine Stelle.³⁶

Im Gegensatz zum der kapitalistischen Produktionsweise zugehörigen Außen könnte beispielsweise ein sogenannter Urwald als unabhängiges Außen gelten. In Deutschland gibt es durch die lange Geschichte der Nutzung und die hohe Bevölkerungsdichte jedoch keine Urwälder mehr, sondern lediglich alte Wälder, die durch naturschutzrechtliche Bestimmungen zu einem Urwald entwickelt werden könnten. Teils wird durch Naturschutzgebiete versucht, Wildnis³⁷ wiederherzustellen, indem Wälder sich selbst überlassen werden und beispielsweise Totholz nicht aus dem Wald entfernt wird. Oftmals geht ein solches Waldmanagement mit Formen des sanften Tourismus einher (wie etwa Wanderwege). Naturschutzgebiete sind also keine ›reine‹, wenngleich künstlich wiederhergestellte Wildnis, sondern eher eine staatliche bzw. kommunale Herstellung von Naturen als touristische Räume und Schutzzonen gleichermaßen. Diese Prägung ist, vermittelt durch z.B. Naturschutzkonzepte, letztlich jedoch ebenso teils kapitalistisch, da auch nachhaltiger Tourismus auf Basis von Profiterwirtschaftungskalkülen umgesetzt wird.

4.2.2 Einverleibung und Externalisierung im Wald

Über die Entnahme von Bäumen zur Holzgewinnung wird Wald offensichtlich einverleibt, da Teile von Bäumen zur Ware werden. Aber auch in anderen Waldnutzungsformen, wie etwa in Naturschutzgebieten, dient der geschützte Wald als Stabilisator für regionale Biodiversität, als Ort des sanften Tourismus oder als Quelle von Grundwasser für gesellschaftliche Interessen, die sich mit einem kapitalistischen Gewinnerwirtschaftungskalkül überlagern (können). Im Hinblick auf die Akkumulation von Kapital rücken damit nicht nur touristische Nutzungsmöglichkeiten, sondern auch die Nutzung von Ökosystemfunktionen, wie durch Biodiversität gestärkte Resilienz oder Grundwasserentstehung, in den Fokus (siehe Aspekt iii). Auch weitgehend sich selbst überlassene Wälder stellen in Deutschland daher kein von der kapitalistischen Produktionsweise losgelöstes oder unabhängiges Außen dar.³⁸ Der Wald wird in diesem Fall einverleibt, obwohl oder gerade weil er sich selbst überlassen wird.

36 Bis sich Flora und Fauna wieder Wege bahnen und die Fläche besiedeln.

37 Zur kritischen Reflexion des Wildniskonzepts siehe z.B. Hofmeister (2008).

38 In diesem Beispiel konzentriere ich mich auf Formen der Waldnutzung. Alternativ könnte die Beziehung zwischen Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise am Beispiel des Waldes auch anhand von Stoffeinträgen in den Wald oder anhand der Waldbodenbelastung durch Abfallprodukte aus der Industrie untersucht werden.

Parallel zur Einverleibung findet aber auch Externalisierung im Wald statt. Externalisierung als Prinzip wird in diesem Beispiel anhand der *Entscheidung für eine bestimmte Nutzungsform* wirksam. Wenn Wälder bewirtschaftet werden, trennt die Holzwirtschaft bestimmte, unerwünschte Waldbestandteile ab und beseitigt Totholz oder Schlagschäden.³⁹ Während solche Bestandteile externalisiert, d.h. ganz konkret aus dem Wald entfernt werden, weil sie den Holzertrag schmälern könnten, stellen die abgetrennten Bestandteile jedoch andere Vorzüge bereit – wie etwa eine größere Biodiversität⁴⁰ im Wald. Die Entscheidung für eine bestimmte Nutzungsform selektiert damit Aspekte des Ökosystems Wald, die ein Profitversprechen tragen, und externalisiert dabei ökonomisch nachteilige oder als ökonomisch irrelevant eingestufte Aspekte. Hier zeigt sich Externalisierung als trennendes Prinzip.

Externalisierung als Prinzip kann sich auch an Nutzungskonflikten zeigen. Da in Deutschland Menschen kaum essentielle Nahrungsmittel aus dem Wald beziehen, kommt es weniger zu einem Nutzungskonflikt zwischen kapitalistischer Holzbewirtschaftung und Nahrungsmittel- oder Brennholzbeschaffung als in anderen Teilen der Welt. In Kontexten, in denen der Wald direkt als Nahrungsgrundlage für die lokale Bevölkerung dient, würde Externalisierung als Prinzip in Verbindung mit der Entscheidung für eine kapitalistische Nutzungsform größere Konflikte nach sich ziehen, wie beispielsweise vielfach mit Blick auf die Errichtung von Palmölplantagen belegt ist (z.B. Dietz, Engels und Pye 2014; Ojeda u.a. 2015).

Externalisierung als Prinzip ist auch in der Waldwirtschaft die gedankliche und organisatorische Grundlage für Externalisierung als Kostenauslagerung. Beim oben angedeuteten Nutzungskonflikt, der Errichtung von Palmölplantagen, werden Kosten auf die lokale Bevölkerung ausgelagert, da dieser durch die Rodung des Waldes eine wichtige Quelle von Nahrung und Brennholz geraubt wurde. Sie muss sich diese Lebensmittel nun, wenn sie nicht Hunger leiden will, auf anderen Wegen beschaffen, indem sie sie kauft oder einen weiter entfernten Wald nutzt. Am Beispiel der Waldbewirtschaftung in Deutschland lassen sich andere Formen der Kostenauslagerungen beobachten. Nutzungskonflikte entstehen hier etwa zwischen Holzwirtschaft und Naturschutz. In Deutschland werden Interessen des Naturschutzes, wie der Biodiversitätserhalt, einerseits und der Verwertung von Holz andererseits gegeneinander abgewogen. Oftmals besteht zudem ein Konflikt zwischen Städter_innen, die im Wald nach Naherholung suchen und die globale Biodiversität im Auge haben, und der lokalen Bevölkerung, die

39 Die kurze Einführung in das Beispiel der Waldbewirtschaftung zeigt jedoch, dass die Holzwirtschaft durchaus langfristig plant und neben dem Holzertrag auch auf den Erhalt des Waldökosystems zielt – auch weil nur durch ein relativ intaktes Waldökosystem ein langfristiger Holzertrag gewährleistet werden kann. So wäre es z.B. profitabel, nicht nur einzelne Stämme aus dem Wald zu entnehmen, sondern den gesamten Baum zu verwenden, auch die vielen kleineren Äste (sogenanntes Feinreisig). Allerdings ist der Nährstoffanteil im Feinreisig besonders hoch, sodass es für den Wald wichtig ist, dass diese Bestandteile im Wald verbleiben. Wenn Waldbesitzer_innen zu kurzfristigen ökonomischen Zwecken auch das Feinreisig verwerten, fehlt es dem Wald an Nährstoffen, was einer langfristigen wirtschaftlichen Nutzung entgegenwirkt.

40 Die Biodiversität in einem Wald mit einem gewissen Bestand an Totholz ist höher, da viele Arten, wie etwa Pilze oder Käfer, zu ihrem Überleben Totholz benötigen.

Naherholungsmöglichkeiten im Überfluss vor der Tür hat, aber aufgrund des verallgemeinerten Systems der Lohnarbeit auf Arbeitsplätze (z. B. aus der Holzwirtschaft) zu ihrer Reproduktion angewiesen ist. Dieser Konflikt verläuft in Deutschland also nicht nur zwischen kapitalistischen und anderen Interessen, sondern auch zwischen Stadt und Land. Spezifisch kapitalistisch ist an einem solchen Konflikt das Auftreten von Externalisierung als Kostenauslagerung, wenn durch Maßnahmen zur Steigerung des Profits der Wald in einer Weise verändert wird, dass dies die Nutzung durch andere Interessen einschränkt. Menschen, die Naherholung suchen, erfahren Kosten, wenn die Umwandlung einer Fläche in eine (wenig ansehnliche) Monokultur die Qualität des Naherholungsgebiets mindert. Externalisierung als Kostenauslagerung ist hier eine Folge der Entscheidung für eine Nutzungsform.

Der Kontext ist ausschlaggebend: Das natürliche Außen als Mine

Aufgrund der regional stark unterschiedlichen Nutzungsformen des Außen in Form II (ökologische Prozesse) ist das Beispiel des Wirtschaftswalds in Deutschland mit anderen Kontexten zu kontrastieren. Je nach Beispiel unterscheidet sich nicht nur, was zum Außen gehört und in welcher Qualität dies vorliegt, sondern damit auch seine Beanspruchung bzw. die Art des Zugriffs für die Akkumulation von Kapital. Hier möchte ich den Aspekt der invasiven Veränderung und damit der Schaffung eines spezifisch kapitalistisch geformten Außen noch einmal hervorheben, weil in anderen Regionen als Deutschland weit drastischere Eingriffe als etwa die Teil-Rodung eines Wirtschaftswalds im Vordergrund stehen.

Stellen wir uns eine Mine für Eisenerze vor, beispielsweise in Brasilien, dem drittgrößten Produzenten von Eisenerz. Extrahiert wird dort Eisenerz, das in Warenform auf globalen Rohstoffmärkten verkauft wird. Sobald das Erz in Warenform vorliegt, kann es nicht mehr als nicht-kapitalistisches Außen bezeichnet werden, sondern ist kapitalistisches Produktionsmittel. Hierbei handelt es sich um formale Einverleibung, da das vormalig als Außen vorliegende erzhaltige Gestein in eine Form des Innen der kapitalistischen Produktionsweise, in diesem Fall die Form des Produktionsmittels, gepresst wird. Zur Mine gehören dabei neben dem erzhaltigen Gestein im Erdreich als Grundstoff für Erz-Waren auch weitere Produktionsmittel, z. B. Bagger und Förderbänder. Darüber hinaus entstehen Berge von Abraum und giftiger Schlacke, die nach dem Auswaschen des Erzes zurückbleiben.

Während Schaufeln und Bagger kapitalistische Produktionsmittel sind und Erze als Rohstoff-Waren veräußert werden, sind Abraum und Schlacke zunächst Teile der Produktionsstätte. Spätestens beim Ausleiten der Abwässer in einen Fluss⁴¹ oder beim Aufgeben der Mine ändert sich das Szenario. Grube, Abraum und Schlacke sind dann als kapitalistisch geformte, zurückgelassene Teile der natürlichen Umwelt zu begreifen. Deren kapitalistische Formung ist funktional für das Ziel der Profitmaximierung bzw. der Realisierung des Mehrwerts. Aber inwiefern sind verwüstetes Land, Abraum und

41 Hierbei handelt es sich um räuberische Einverleibung, weil der Fluss in seiner Funktion als Senke für giftige Abwässer angezapft wird, ohne dass er eine Form des Innen der kapitalistischen Produktionsweise annimmt.

giftige Schlacke funktional? Funktional ist gerade ihre Abtrennung von den verkäuflichen Waren – hier zeigen sich Selektion und Externalisierung als Prinzip, da Abraum und Schlacke als nicht-verwertbare Ergebnisse kapitalistischer Produktion abgetrennt werden. Es liegt zu Zwecken der Profitmaximierung außerdem nahe, die Schlacke und Abfälle in nochmals andere Teil des Außen der natürlichen Umwelt zu externalisieren und diese z.B. in benachbarte Regionen zu transportieren, deren Bewohner_innen aufgrund ihrer geringen Kaufkraft als Konsument_innen uninteressant sind, aber in denen keine oder nur geringe Kosten für die Entsorgung für Erzabbauunternehmen entstehen. Die sozialen und ökologischen Kosten, beispielsweise in Form von Bodenverseuchung oder Wasserverschmutzung, haben andere zu tragen. Demnach sind Grube, Abraum und Schlacke im kapitalistischen Produktionsprozess transformierte Dinge. Unter Umständen ist ihre unachtsame Entsorgung bzw. das Sich-selbst-Überlassen des Minengeländes nach der Schließung funktional für die Akkumulation von Kapital, da die Kosten einer angemessenen Entsorgung oder Renaturierung eingespart werden.

4.2.3 Szenarien langfristiger Inanspruchnahme von Wirtschaftswald und Mine

Die beiden Beispiele des deutschen Wirtschaftswaldes und der brasilianischen Eisenerzmine werde ich nun in das oben vorgestellte Schema der vier Szenarien für die langfristige Entwicklung des Außen einordnen. Im Fall eines Kahlschlags im Wald oder bei der Errichtung einer offenen Mine ist es plausibel, von der These einer Zerstörung des Außen nach Interaktion mit dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise auszugehen (Szenario 1). Ein Waldökosystem regeneriert sich nach einem solchen Eingriff nur langsam – die Grundlagen für ein Ökosystem auf der Fläche der Mine sind irreversibel verändert und unter Umständen langfristig zerstört.⁴² Sicherlich ist es möglich, nach einem Kahlschlag neue Bäume zu pflanzen, die so schnell wachsen, dass optisch ein Wald oder ein anderer Bewuchs entsteht – allerdings ist dies nicht mit einem intakten, diversen Ökosystem zu verwechseln, sondern es handelt sich eben um eine Plantage. Dennoch ist aufgrund der grundsätzlichen Möglichkeit der zwar langsamen, aber stetigen Regeneration von Ökosystemen mit Einschränkungen auch das Szenario der Selbstregeneration nach bzw. trotz Zerstörung denkbar, wenn sie nicht beispielsweise durch Schadstoffeintrag oder klimatische Veränderungen verhindert wird (Szenario 2).

Gerade alter Wald braucht lange, um sich zu regenerieren. Wenn also einige kapitalistisch wirtschaftende Unternehmen besonders alte, große Stämme verkaufen wollen, müssen sie sich nach der Entnahme von Holz aus einem bestimmten Waldstück nach anderen Quellen für alte Baumstämme umsehen. Dies entspricht dem Szenario der Suche mittels Suchscheinwerfer, bei dem nach der Nutzung des Außen dieses an anderer Stelle von Neuem identifiziert wird (Szenario 3). Gleiches gilt auch für die Gewinnung von Erzen: Wenn eine Mine erschöpft ist, wird an anderer Stelle gegraben.

42 Bei der Errichtung einer offenen Mine wird unter anderem die Humusschicht des Bodens entfernt. Vormalig bestehende Ökosysteme können sich erst regenerieren, wenn Mikroorganismen, dann Pflanzen und dann weitere höhere Lebewesen eine neue Humusschicht schaffen. Die Wiederentstehung eines zuvor bestehenden Ökosystemtyps dauert dementsprechend lange.

Im letzten Szenario steht die kapitalistische Herstellung eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise im Vordergrund (Szenario 4). Dies kann auf das Beispiel Wald übertragen werden, wenn der Wald beispielsweise als Naturschutzgebiet ausgewiesen und auf diese Weise geschützt wird. Denn im Fall seines Schutzes wird der Wald eher indirekt und weniger als Holzlieferant genutzt (sanfter Tourismus, Ökosystemfunktionen). Dabei werden die Vorteile einer Nutzung der Ökosystemfunktionen, die schwerpunktmäßig in Naturschutzgebieten gefördert werden, und die Vorteile der intensiven Nutzung als Wirtschaftswald an anderer Stelle gegeneinander abgewogen. In der Mischung der beiden Nutzungsformen liegt zusätzliches Profiterwirtschaftungspotenzial, weil der Schutz gewisser Wälder lokal und sogar regional Ökosysteme stabilisiert und damit die warenförmige Nutzung von Holz andernorts ermöglicht. Oder anders formuliert: Wer einige Gebiete schützt, kann andere als weniger schützenswert eingestufte Gebiete umso profitabler in Anspruch nehmen.⁴³ Die Übertragung des Szenarios 4 auf die Mine ist hingegen weniger plausibel. Da Erz kein nachwachsender Rohstoff ist, kann er auch nicht mit noch so ausgeklügelter Technik im Außen neu geschaffen werden.⁴⁴

Ich habe mit den Beispielen des Wirtschaftswalds und der Mine versucht exemplarisch zu zeigen, wie der Begriff des Außen in Gestalt ökologischer Prozesse (Form II) und damit verbundene langfristige Szenarien auf die Praxis bezogen werden können. Letztendlich muss die Übertragbarkeit der Kategorien des unabhängigen Außen und des Außen als eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise sowie der Einverleibung und der Externalisierung jeweils für konkrete Fälle empirisch erschlossen werden. Dies gilt auch für die Einordnung in mögliche Szenarien langfristiger Entwicklung. Allein die Kontrastierung von Wirtschaftswald und Mine zeigte Unterschiede der Einbindung in die kapitalistische Produktionsweise, die sich aus den unterschiedlichen Eigenschaften des jeweils in Anspruch genommenen Außen in Form II ergeben.

Der Transfer erfolgte skizzenhaft, um eine mögliche Richtung für nötige empirische Forschung aufzuzeigen.⁴⁵ Auf Basis der oben entwickelten oder ähnlichen Szenarien kann abgewogen werden, ob es sinnvoll ist, von der Möglichkeit einer fortwährenden Inanspruchnahme bestimmter Teile des Außen zu sprechen. Für weitere empirische Forschung sind dabei folgende Fragen grundlegend: Um was für ein Außen handelt es sich in dem konkreten Fall? Um ein losgelöstes Außen oder um ein eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise? Wird das konkrete Außen durch In-Beziehung-Treten mit dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise zerstört und, wenn ja, wie? Regeneriert sich dieses Außen nach seiner Einverleibung? Ist das Außen ein Resultat von Externalisierung als Prinzip? Wer oder was ist in dieser Situation von Externalisierung als Kostenauslagerung betroffen? Beeinträchtigen Einverleibung oder Externalisierung als Kostenauslagerung insgesamt die Regenerationsfähigkeit dieses

43 Dieser Zusammenhang ist nicht auf die Gewinnung von Bodenschätzen übertragbar, da erhöhte Biodiversität nicht mehr Bodenschätze bewirkt.

44 Jedoch bieten sich kapitalistische Lösungen im Innen zur Wiedergewinnung bereits geförderten Erzes an (Recycling).

45 Es ist wünschenswert, dass zukünftige empirische Untersuchungen zu einer Schärfung der hier angebotenen Begriffe führen.

Außen? Nimmt das Außen (trotz eventueller Regeneration) in seiner Quantität oder Funktionalität für menschliche und nicht-menschliche Nutzung ab? Wird dieses Außen immer neu kapitalistisch geschaffen und, wenn ja, durch welche Handlungen oder Prozesse? Wird immer wieder ein neues Außen entdeckt und, wenn ja, wie? Die Beantwortung dieser Fragen kann dazu beitragen, bestimmte Phänomene hinsichtlich der langfristigen Inanspruchnahme des Außen zur Akkumulation von Kapital besser einordnen zu können.

4.3 Zur Möglichkeit eines widerständigen Außen

In diesem Kapitel wurde das Außen in zwei Qualitäten und drei Formen konkretisiert und anhand der Beispiele von Wald und Mine veranschaulicht. Im Folgenden steht ein thematischer Sprung an: Nach der Bestimmung des Außen selbst und möglicher langfristiger Entwicklungen wird das Außen aus dem Blickwinkel der Widerständigkeit noch einmal unter die Lupe genommen. In diesem wie auch in den vorigen Kapiteln stand die Funktionalität des Außen im Vordergrund – letztendlich sollen die Begriffe Einverleibung und Externalisierung fassbar machen, wie das Außen für die Akkumulation von Kapital in Anspruch genommen wird. Aufgrund dieses Fokus und aus der bisherigen Darstellung könnte geschlossen werden, dass das Außen in seinen verschiedenen Formen selbst in Momenten des Einverleibens oder Externalisierens eine ausschließlich passive Rolle hat. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn das Außen ist auch ein Ort des Widerstands.

Widerstand meint hier diejenigen Bestrebungen, die sich gegen kapitalistische Ausbeutung und Inanspruchnahme wehren oder Alternativen dazu aufbauen wollen. Alternativen zur kapitalistischen Produktionsweise sind möglich, sie wurden und werden in Geschichte und Gegenwart immer wieder umgesetzt. Ganze Forschungsfelder, wie etwa die Post-Development Studien oder die Postwachstumsforschung, widmen sich solchen alternativen Wirtschaftsformen bzw. gesellschaftlichen Organisationsprinzipien (Gibson-Graham 2006; Kothari u.a. 2019), die unter verschiedenen Schlagworten wie Post-Kapitalismus, Commons, Postwachstum oder Post-Extraktivismus verhandelt werden und/oder in sozialistischer Tradition stehen. Es liegt auf der Hand, dass diesen Ansätzen, ungeachtet ihrer unterschiedlichen Motive und theoretischen Herkünfte, eine intendierte oder tatsächliche Widerständigkeit gegenüber kapitalistischen Organisationsprinzipien und Verwertungsinteressen gemeinsam ist. Ziel ist in diesem Unterkapitel nicht, diese diversen Ansätze zu systematisieren. Stattdessen möchte ich skizzieren, inwiefern das von mir in drei Formen unterteilte Außen prinzipiell widerständig sein kann. Dabei ziehe ich die Formen I und III (Aktivitäten sowie Schichten und Gesellschaften) zusammen, grenze sie gegenüber Form II (ökologische Prozesse) ab und beginne mit dem ersten Bereich.

Wie De Angelis (2001, 17) betont, wird Einverleibung⁴⁶ besonders dann sichtbar, wenn sich Menschen gegen die Trennung von ihren Produktionsmitteln oder gegen die

46 De Angelis selbst spricht von fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation (siehe Kapitel 2.4).

Intensivierung ihrer Arbeitsbelastung, die bereits unter den Bedingungen der Trennung von Produzent_innen und Produktionsmitteln stattfindet, wehren. Auch Federici beschreibt ein widerständiges Außen, wenn sie zeigt, wie sich Menschen gegen die vollständige Kommerzialisierung der Natur wehren, von der vor allem Subsistenzbäuerinnen unmittelbar betroffen sind (Federici 2012a, 96-97).⁴⁷ Fraser hebt sogenannte *boundary struggles* als Kämpfe um die Bedingungen sozialer und ökologischer Reproduktion hervor (Fraser 2014a, 68-70). Auch Überblickswerke zu Alternativen, etwa mit dem Fokus auf Strategien des Post-Development (Kothari u.a. 2019), betont die politischen Aktionen oder gemeinschaftlichen Projekte von Gruppen.

Bestrebungen, Handlungen, Allianzen sowie Formen der Organisation, mit denen Menschen versuchen, eine Reproduktion auf nicht-kapitalistischen Wegen zu etablieren, sind daher in der Literatur oftmals identifizierte Elemente oder Dimensionen von Widerständigkeit. Dies betrifft die Formen I und III des Außen: Nicht-kapitalistische Tätigkeiten sowie nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften können auf Alternativen zur kapitalistischen Produktionsweise zielen. Widerstand zu leisten bedeutet dabei nicht nur, es kapitalistischen Verwertungsinteressen schwer zu machen, wie etwa sich der Errichtung neuer Produktionsstätten entgegenzustellen. Es bedeutet auch, Systeme aufzubauen, »that actualise an aversion for its [capitalism's] goals, that have alternative goals« (De Angelis 2017, 115). Die Widerständigkeit des Außen in den Formen I und III hat daher zum Ziel, neben der Abwehr kapitalistischer Organisationsprinzipien auch alternative (Re)Produktionszusammenhänge aufzubauen, die sich aktiv kapitalistischen Logiken verwehren. Widerstand gelingt, wenn in den Alternativen eine »Aversion« zum bzw. eine Abwendung vom strukturellen Zwang zur Profiterwirtschaftung oder den damit verbundenen Kosteneinsparungsbestrebungen verankert wird.

Eine andere Dimension von Widerständigkeit kann sich in ökologischen Prozessen bzw. ist der natürlichen Umwelt finden (Außen in Form III). Zahlreiche Beispiele zeugen davon, dass sich Tiere der (kapitalistischen) Nutzung entziehen (wollen), etwa Wildtiere, die vor Jäger_innen davonlaufen, oder Zirkustiere, die sich nicht dressieren lassen (wollen). Ihr Widerstand richtet sich nicht vornehmlich gegen die kapitalistische Nutzung, sondern einfach gegen den Zugriff auf ihr Leben. Nichtsdestotrotz stellt dieser Widerstand für kapitalistische Verwertungsinteressen gegebenenfalls Hürden dar. Auch wenn Tiere sich nicht aktiv widersetzen, werden deren (reproduktive) Grenzen auch zu Grenzen der Akkumulation von Kapital – etwa weil die Milchproduktion einer Kuh Grenzen hat oder weil eine Legehenne auch unter stark darauf ausgerichteten Bedingungen nicht beliebig viele Eier legen kann.⁴⁸

47 Als Beispiele für Kämpfe von Frauen um Commons bzw. gegen ursprüngliche Akkumulation nennt Federici die Besetzung von Brachen in afrikanischen Städten und die Wiederherstellung von Regenwäldern in Indien. Widerständigkeit zeigt sich auch an Kämpfen von Frauen um den Zugang zu den Reproduktionsmitteln, wie Federici anhand der Zusammenschlüsse von Frauen zu Geld-Commons zeigt, die sich von den Mikrokrediten der Weltbank unterscheiden, sowie anhand der Einrichtung von Gemeinschaftsküchen von Frauen in Chile und Peru (Federici 2012a, 97).

48 Dies gilt auch für Menschen. Denn deren körperliche Grenzen setzen ebenso der Akkumulation von Kapital Grenzen, weil diese nicht in beliebiger Intensität als Arbeitskräfte im Innen ausgebeutet oder über Tätigkeiten im Außen in Anspruch genommen werden können.

Im Forschungsfeld des Neuen Materialismus wird untersucht, inwiefern sich nicht nur Tiere und lebendige Natur überhaupt, sondern auch unbelebte Materie menschlicher Nutzung widersetzt. Dabei wird zunächst gefragt, ob die Vorstellung noch zu halten ist, dass von Materie keine *agency*, also keine Handlungsmacht, ausgeht, die klassischerweise allein dem Menschen zugeschrieben wird (z.B. Bennett 2010). In Anlehnung an die in diesem Feld gestellten Fragen könnte kurzum folgende These formuliert werden: Auch die Beschaffenheit der Dinge sowie die Körper aller Lebewesen setzen dem Einsatz von kapitalistischen Organisationsprinzipien Grenzen – gleichzeitig wird kapitalistische Verwertung erst auf der Grundlage von Materialität möglich,⁴⁹ sei es via an Materie gebundene Produktionsmittel und Gebrauchswerte oder die an Materie gebundene Reproduktion von Arbeitskraft.

Daher ist davon auszugehen, dass auch dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise in Form II Widerständigkeit innewohnen kann. Dabei handelt es sich nicht unbedingt um intentionale Widerständigkeit, aber auch wenn diese nicht intentional ist, ist mindestens davon auszugehen, dass die materiellen Gegebenheiten und Zusammenhänge des Außen in der Gestalt ökologischer Prozesse das Wirtschaften im Innen der kapitalistischen Produktionsweise ermöglichen und beeinflussen. Oder wie Moore im Versuch der Bestimmung des Verhältnisses von Ökologie und Kapitalakkumulation formuliert: »Capitalism makes nature. Nature makes capitalism.« (Moore 2015, 18)⁵⁰

Das Vorhandensein von nicht-intentionalem Widerstand lässt sich auch bei den verschiedenen Tätigkeiten der sozialen Reproduktion erkennen:

On the one hand, social reproduction pertains to the reproduction of labour power for capitalist exploitation. On the other hand, life is not reducible solely to capitalist command, nor are the subjectivities and relationships ever entirely captured and shaped by capital. (Dowling 2016, 455)

Somit hält Dowling für Tätigkeiten und Subjektivitäten im Feld der sozialen Reproduktion fest, dass diese zwar in Anspruch genommen, aber dabei nicht vollends funktional werden. Dass sie sich der vollständigen Nutzbarmachung entziehen, kann ebenso als nicht-intentionaler Widerstand gewertet werden.

Neben den intentional verfolgten Alternativen zum kapitalistischen Wirtschaften mit dem Ziel der Etablierung einer anderen (Re)Produktion identifizieren die hier behandelten Ansätze mit Blick auf die Menschen und ihre Tätigkeiten sowie die ökologischen Prozesse daher auch einen dem Außen immanent innewohnenden Widerstand. Diese Charakteristik impliziert eine Eigenständigkeit jeglicher Formen des Außen, die niemals völlig in den Bestrebungen der Inanspruchnahme kapitalistisch motivierter Akteur_innen aufgeht. Insgesamt zeigt sich, dass Widerständigkeit in den drei Formen des Außen sehr unterschiedlich aussieht. Widerständigkeit bewirkt, wenn auch keine kohärenten, abgeschlossenen Alternativen zur kapitalistischen Produktionsweise, dann doch zumindest Zwischenräume (vgl. Forschungsverbund »Blockierter Wandel?« 2007, 136-138), in denen alternative Organisationsformen und Logiken ausprobiert werden

49 Wer zum kognitiven Kapitalismus forscht, würde diese These gegebenenfalls in Zweifel ziehen.

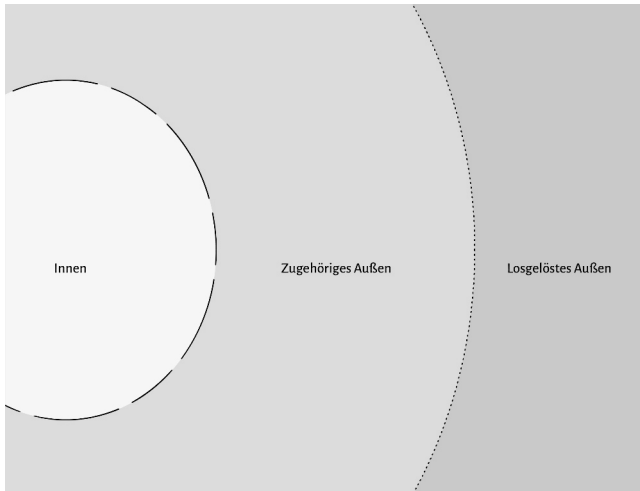
50 Auch Marx thematisiert bereits einen »Stoffwechsel« (MEW 23, 192-199) mit der Natur. Natur wird damals wie heute im Produktionsprozess immer wieder sozial organisiert (Backhouse 2015, 35).

können. Weiterführend wäre an dieser Stelle zu klären, inwiefern gerade im Hin und Her zwischen Einverleibung und Externalisierung eine Fähigkeit zum Widerstand in den jeweiligen Formen des Außen entsteht.

4.4 Fazit: Das Außen als unabhängiger oder als kapitalistisch geformter Gegenpart des Innen

In diesem Kapitel wurden drei Formen des Außen unterschieden: nicht-kapitalistische Tätigkeiten (I), nicht-kapitalistische ökologische Prozesse (II), und nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften (III). Die Unterscheidung dient dazu, die Kategorie des Außen mit konkreten Inhalten zu füllen. Für alle drei Formen des Außen gilt, dass diese in zwei Qualitäten vorliegen können: entweder als losgelöstes, unabhängiges und nicht-kapitalistisches Außen oder aber als ein spezifisch kapitalistisch geformtes eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise (siehe Abb. 6a: Zwei Qualitäten des Außen). Unterschieden wird dabei ein Außen, das vom Innen weitgehend losgelöst besteht, von einem Außen, das von der kapitalistischen Produktionsweise stark beeinflusst oder gar (partiell) hervorgebracht wird. Der Unterschied dieser beiden Qualitäten gründet im kapitalistischen Zugriff: Während auf das eigene Andere bereits über Einverleibung und Externalisierung zugegriffen wird, ist das unabhängige Außen noch (weitgehend) vom Zugriff des Innen verschont.⁵¹

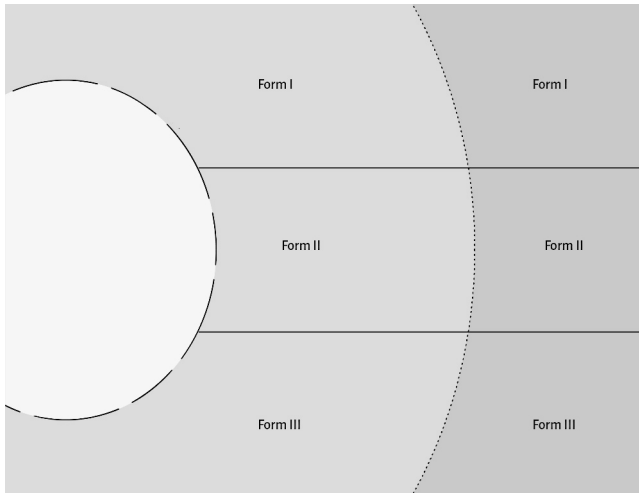
Abbildung 6a: Zwei Qualitäten des Außen



51 Zumindest ist es von kapitalistischen Herrschaftsverhältnissen und Organisationsprinzipien verschont, aber nicht notwendigerweise von anderen Herrschaftsverhältnissen.

Die Unterteilung des Außen in drei Formen ermöglicht eine theoretische Sortierung der vielfältigen Phänomene – von menschlichen Tätigkeiten (I) über ökologische Prozesse (II) bis hin zu menschlichen Gesellschaften (III). Diese Sortierung vereinfacht, ohne die Bandbreite der betrachteten Phänomene zu reduzieren, die Analyse der Einbindung des jeweiligen Außen in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang (siehe Abb. 6b: Drei Formen des Außen in jeweils zwei Qualitäten).

Abbildung 6b: Form I-III des Außen in jeweils zwei Qualitäten



Um weitere gedankliche Leitplanken zu schaffen, möchte vier Szenarien langfristiger Tendenzen der Interaktion zwischen Innen und Außen skizzieren. In einem ersten Szenario wird davon ausgegangen, dass beim In-Beziehung-Treten des Außen mit dem Innen die Zerstörung und damit ein unweigerliches Aufbrauchen des Außen geschieht. Ein zweites Szenario geht ebenso von einer zerstörerischen Inanspruchnahme des Außen aus, aber bei gleichzeitiger Selbstregeneration des Außen. In einem dritten Szenario wird das Außen ebenfalls aufgebraucht, jedoch kann dies kompensiert werden, insofern immer neues Außen zur Inanspruchnahme ausfindig gemacht wird. Auch im vierten und letzten Szenario wird das Außen zwar in Anspruch genommen und aufgebraucht, allerdings ist diese Inanspruchnahme für die Akkumulation des Kapitals so nützlich, dass ein Außen von kapitalistischen Verwertungsinteressen ständig neu geschaffen wird.

Welches Szenario für ein konkretes Außen zutrifft, lässt sich anhand der Beantwortung der folgenden Fragen herausfinden: Zerstört das Innen der kapitalistischen Produktionsweise fortwährend das konkrete Außen? Regeneriert sich das Außen selbst? Kann immer wieder ein neues Außen gefunden werden? Und zuletzt: Wird das Außen von der kapitalistischen Produktionsweise geschaffen und, wenn ja, wie? Von diesen Fragen ausgehend habe ich mögliche Szenarien auf das Außen in der Gestalt ökologischer Prozesse (Form II) übertragen. Der Transfer ergab, dass sich die genannten Fragen für empirische Beispiele generell stellen lassen, jedoch ist ihre Beantwortung stark

kontextabhängig. Dies überrascht nicht, da sich empirische Situationen gegenüber abstrakter Theorie notwendigerweise ungleich komplexer darstellen. Die hier angestellten Vorüberlegungen zur empirischen Übertragbarkeit bieten eine Gelegenheit, in späteren Untersuchungen den Blick auf die Transfermöglichkeiten wie auch die Theorie selbst zu schärfen.

Bei den genannten Überlegungen zum Außen habe ich mich von der folgenden Frage leiten lassen: Warum hat es sich für die Masse kapitalistisch wirtschaftender Unternehmen bzw. für ›das Kapital‹ nicht als günstige, lückenlos anwendbare Strategie erwiesen, einfach *alles* zur Profitmaximierung formal einzuverleiben, also auf Märkten, in Lohnarbeit oder über die Warenform zu organisieren? Meine Antwort darauf lautet: Alles einzuverleiben wäre für kapitalistische Verwertungsinteressen ungünstig, da das Außen eben gerade als Außen funktional für die Akkumulation von Kapital ist.⁵² Denn als Nicht-Innen kann es zusätzlich zur Profiterwirtschaftung im Innen in seinen verschiedenen Formen kostengünstig einverleibt oder profitabel externalisiert werden. Dabei darf nicht übersehen werden, dass das Außen, auch wenn es zur Akkumulation von Kapital notwendigerweise in Anspruch genommen wird, nicht in jedem Fall funktional für die Akkumulation von Kapital sein muss, sondern auch widerständig sein kann. Seine Widerständigkeit kann dabei in intentionalem Handeln liegen oder dem Außen immanent innewohnen: Im ersten Fall liegt der Zweck des Widerstands im Aufbau nicht-kapitalistischer (Re)Produktionszusammenhänge und wird aktiv verfolgt; im zweiten Fall trägt die Beschaffenheit des Außen Grenzen für kapitalistische Verwertungsinteressen in sich.

Um etwaige Missverständnisse auszuräumen, möchte ich zuletzt noch einmal betonen: Wenn ich hier vom Außen spreche, dann nicht, um damit anzudeuten, dass dieses Außen prinzipiell losgelöst von der kapitalistischen Produktionsweise besteht oder von dieser Produktionsweise nicht geprägt würde. Im Gegenteil, ich verstehe Innen und Außen als in Beziehung stehend. Die Überlegungen zur Externalisierung als Prinzip (Kapitel 3,5) zeigten, dass die theoretische und organisatorische Abtrennung des Innen bzw. die Grenzziehung um das Innen das Außen erst hervorbringen. Das Außen ist kein Außen, bevor es nicht von der ›Produktionsmaschinerie‹ als solches identifiziert und eingespannt wird. Oftmals geht der Organisation im Innen und der Externalisierung des Außen eine bestehende Hierarchie oder Trennungsstruktur voraus. Beispielsweise werden manche Menschen gemäß rassistischer Einordnungen ausgeschlossen oder abgewertet. Die kapitalistische Verwertung eines Teils der Menschen als besonders billige Arbeitskräfte oder gar als Angehörige der industriellen Reservearmee setzt hierauf auf. Warenform oder Lohnarbeit als Organisationsformen des Innen könnten daher auch als Marker dieser bestehenden gesellschaftlichen Bewertungsmuster verstanden werden. Aufgrund u.a. rassistischer Abwertungen ist es für kapitalistische Verwertungsinteressen ein Leichtes, sich aufgrund von Abwertung vulnerable Subjekte, Tätigkeiten, Ökosysteme, Netzwerke oder Orte besonders zunutze zu machen. Aufbauend auf dieser ›Vorgeschichte‹ werden Außen und Innen in Beziehung gesetzt. Das Außen ist dabei grundlegend anders (organisiert) als kapitalistische Produktion – d.h., es

52 Vgl. Fraser (2014b) zur Frage nach der Möglichkeit vollständiger Kommodifizierbarkeit von Gesellschaften.

kann qualitativ verschieden sein, vor allem aber wird es anders organisiert oder bereitgestellt. Seine Funktionalität für die Akkumulation von Kapital hängt dabei von seiner konkreten Verwebung mit und der Transformation durch kapitalistische Produktionsprozesse ab. Als kapitalistisch geformtes ist das Außen ein eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise.

